Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 282. Sonntag den 2. Dezember 1894. XII. Jahrg.

Für den Monat **Dezember** kostet die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“ in Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus 67 Pf., bei den **Ausgabestellen** und **durch die Post bezogen 50 Pf.**

Bestellungen nehmen an sämmtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und wir selbst.

Expedition der „Thorner Presse“
Thorn, Katharinenstraße 1.

* Ein „Triumph“ unserer wirthschaftlichen Entwicklung.

Der „Konfektionär“, das Organ für die Interessen der Unternehmer und Händler der Konfektionsindustrie, theilte unlängst mit besonderer Genugthuung mit, daß in der Konfektionsbranche, die zu den blühendsten Industrien Berlins gehöre, Millionenvermögen erstanden seien. Das ist für die betreffenden Unternehmer jedenfalls ein großer Erfolg; ob er das aber für die Gesammtheit sei, ist eine andere Frage, die doch nicht so unbedingt bejaht werden kann.

Das Konfektionsgeschäft hat fast die gesammte Produktion der Schneiderei an sich gerissen. Tausende von Meistern sind verarmt — denn die Berliner Industrie dieser Branche versorgt auch die Provinzen — und aus den früher gutbezahlten Gesellen sind jetzt „darbende Proletarier“ geworden. Und das nur, um jene „Millionenvermögen“ zu schaffen, mit dem der „Konfektionär“ als mit einem Triumphe der modernen wirthschaftlichen Entwickelung prahlt.

Die „Fabriken“ von Herren- und Frauenkleidern haben denn auch keineswegs eigentliche Fabrikbetriebe. Einzig die Zuschneiderei wird in den größten dieser Etablissements fabrikmäßig, d. h. en masse vermittels einer Maschine bewirkt. Die Anfertigung der Anzüge, Mäntel u. s. w. ist meist der Hausindustrie überlassen. Im „Sozialpolitischen Centralblatt“ finden wir eine Schilderung solcher Betriebe, die fast an Szenen aus Hauptmanns „Webern“ erinnern. So heißt es dort beispielsweise:

„In der Gegend der Kaiser-Wilhelmstraße konzentriren sich die Großkonfektionsgeschäfte für Herren- und Knabenartikel. Fabrik für Herren- und Knabenkonfektion, lesen wir auf vielen Firmenschildern. Treten wir jedoch in eine dieser Fabriken ein, so können wir das Gefühl der Enttäuschung nicht los werden. Es ist *nicht das Bild einer Fabrik*, das man hier vorfindet. Fast überall findet man dieselbe Einrichtung: einen Kontorraum, worin einige kaufmännische Angestellte arbeiten, und einen verhältnißmäßig primitiven Lagerraum mit fertigen Kleidungsstücken und Stoffballen angefüllt. Ein Konfektionär, einige Abnehmer und vielleicht einige Hausdiener, welche beim Packen der Stoffe beschäftigt sind, dies ist das ganze Personal . . . .“

„In den Geschäftsräumen angebrachte Plakate bestimmen die Lieferzeit der fertigen Arbeiten. Gewöhnlich sind zwei Tage der Woche dazu angesetzt. Begeben wir uns an diesen Tagen wieder in eine dieser „Fabriken“, so bietet sich uns ein völlig verändertes Bild. Dicht gedrängt, mit größeren und kleineren Packeten beladen, harren die hausindustriellen Arbeiter und Zwischenmeister der Abnahme. Diese wird mit einer peinlichen Sorgfalt vorgenommen. Der Abnehmer kontrollirt alle Stücke auf das Genaueste, bemerkt er den kleinsten Fehler, so müssen die Sachen zurückgenommen und zu Hause den Wünschen des Abnehmers entsprechend geändert werden. Die Abnahme geht in vielen Geschäften so langsam von statten, daß Arbeiter, die pünktlich um 9 Uhr morgens mit ihren Sachen zur Stelle waren, am Nachmittag 3 Uhr und noch später der Abnahme harren. „Bei nicht pünktlicher Lieferung verfällt der Arbeitslohn“, steht auf dem Arbeitszettel, und nicht selten wird dieser drakonischen Bestimmung entsprochen. Zwischenmeister und Arbeiter werden also bei Verlust ihres sauer verdienten Lohnes gezwungen, pünktlich zur Stelle zu sein, dahingegen läßt der Unternehmer sie bei der Abnahme nach Willkür warten; kostet ihm doch diese verlorene Zeit seiner Arbeiter keinen Pfennig.“

Daß bei einer solchen „Geschäftsführung“ auf die allerbilligsten, also untüchtigsten Arbeitskräfte gesehen werden muß, ist klar. Es hat sich darum namentlich in der „Herrenkonfektion“ ein „Sweatinsystem“ herausgebildet, das alles andere darstellt, nur nicht einen ehrlichen Handwerksbetrieb. Die oben genannte Quelle berichtet darüber folgendermaßen: „Der Zwischenmeister, der die Arbeit aus dem Geschäfte holt, beschäftigt in seiner Wohnung 10 bis 15 Arbeiterinnen, der Bügler (Presser) ist gewöhnlich der einzige männliche Arbeiter. Ein Theil der Arbeit geht aus dem Hause an Arbeitsfrauen, die an ihren Haushalt gefesselt sind. Die Sachen werden von ihnen zum Bügeln zurückgebracht und immer nadelfertig zur letzten Abbügelung geliefert. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß der Zwischenmeister nur noch für bessere Sachen Werkstellen hält.“

Wie gering die Arbeitslöhne ausfallen müssen, ergiebt sich aus der Thatsache, daß der Zwischenmeister für einen Jaquetanzug im ganzen Mark 3,40 (Jaquet 2 Mark, Weste Mark 0,70, Hose Mark 0,70) an Lohn erhält, und daß davon der Löwenantheil doch in seine eigene Tasche fließt. Die Gesammtproduktionskosten eines solchen Anzugs betragen rund 14 Mark, der „Fabrikant“ erhebt dafür einen Engrospreis von rund 17 Mark und der Händler läßt sich 22 bis 25 Mark dafür zahlen. So lebt freilich eine ganze Reihe von Unternehmern von der Konfektionsindustrie; aber dem Handwerksmeister und den Gesellen haben diese Betriebe das Brot vom Munde weggenommen und dem Publikum haben sie die Kleidungsstücke nicht wesentlich verbilligt. Doch „Millionenvermögen“ sind ja dadurch entstanden, damit möge man sich trösten, und „Kleiderfabriken“ giebt es in Berlin, die eine bis 1½ Million Umsatz im Jahre machen!

Wir begnügen uns, auf diesen „Segen“ der modernen Wirthschaftsentwicklung hinzuweisen und für heute nur die Fragen zu stellen: Ersetzen diese Millionenvermögen, diese Millionenumsätze die durch ihre Industrie zu Grunde gerichteten Handwerksmeister auch nur in ihrer Eigenschaft als Steuerzahler? Ferner: Ist ein solcher „Triumph“ der industriellen Entwicklung, in der wenige „Ungelernte“ zu Millionären sich „heranbilden“, denen tausende von gelernten Handwerkern ihre wirthschaftliche Existenz opfern mußten, im Interesse des Gesammtwohles erträglich? Und endlich: Lohnt es sich, für die Exportfähigkeit solcher „Industrieen“, die im Inlande verderblich wirken, Opfer zu bringen?

Politische Tagesschau.

Mit Rücksicht auf die Donnerstag an den Bundesrath gegangene *Umsturzvorlage* sagt die „Voss. Ztg.“: „Wenn man erwägt, welchen Widerspruch diese Vorlage im Reichstage hervorrufen, wie sie hier eine Scheidung der Geister bewirken wird, so kommt der klaffende Gegensatz zwischen Bundesrath und Reichstag besonders lebhaft zum Bewußtsein. Aber wenigstens soviel darf man verlangen, daß die Vorlage, nachdem sie alle Instanzen durchlaufen hat, veröffentlicht wird. Die bisher hierüber in die Oeffentlichkeit gedrungenen Mittheilungen sind so widerspruchsvoll und lückenhaft, daß eine amtliche Mittheilung unentbehrlich ist. . . . Mit Ueberraschungen hat die Regierung mehrfach schon recht schlechte Erfahrungen gemacht.“

Die krankhafte Sucht, *Spione zu riechen*, ist bei den *Franzosen* periodisch geworden. Jüngst hat sich die Pariser Presse wieder mit einem Eifer auf die Sache gestürzt, der einer besseren Sache würdig wäre. Ob durch diesen „patriotischen“ Eifer vielleicht die Aufmerksamkeit von den Vorgängen abgelenkt werden sollte, welche in jüngster Zeit die Korruption der Pariser Presse in hellem Lichte zeigten und die auch Gegenstand einer Erörterung in der Kammer gewesen sind. Fast will es so scheinen. Sie hat sich nicht gescheut, die deutsche Botschaft mit allerlei Spionage-Affairen in Verbindung zu bringen und folgedessen hat der deutsche Botschafter Graf Münster sehr ernste Vorstellungen bei der französischen Regierung erhoben. Der Minister des Auswärtigen Hanotaux sprach infolge dessen sein Bedauern über die betreffenden Artikel aus. Bald darauf erschien auch eine offiziöse Note in der „Agence Havas“, in welcher erklärt wird, die Regierung der Republik beabsichtige in keiner Weise die Initiative betreffs der Abschaffung der Militär-Attachés zu ergreifen. Pariser Blätter hatten ganz unverfroren erklärt, die Militär-Attachés seien sammt und sonders Spione und die französische Regierung gedenke daher die Abschaffung dieses Instituts in Anregung zu bringen. Auch die schwedische Regierung ist gegen die Insinuationen Pariser Blätter vorgegangen; dieselben hatten die Frechheit gehabt, einen schwedischen Offizier zu beschuldigen, im Solde der deutschen Regierung Spionendienste zu leisten. Die schwedische Gesandtschaft in Paris hat diese schmähliche Insinuation in einer Note der Havas-Agentur entschieden zurückgewiesen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus *Paris*: Der Kriegsminister bestrafte den Obersten des 61. Regiments, der kürzlich die Re-

---

Mächte der Finsterniß.

Roman von Helmuth Wolfhardt.

(Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.)

„Sie sind vollkommen zutreffend berichtet worden, Herr Rodewald. Mit der Unberechenbarkeit, die ihm während der ganzen Krankheit eigenthümlich war, hat Milow plötzlich, wie es scheint, seine Neigung geändert und in jedem lichten Augenblick auf das Dringendste gewünscht, Sie bei sich zu sehen. Es ist ja möglich, daß sich das bei Ihrem Erscheinen gleich wieder in das Gegentheil verkehrt; aber ich bin überzeugt, daß Sie großmüthig genug sein werden, einem Sterbenden auch das zu verzeihen. Gehen Sie also immerhin zu ihm hinein. Es ist nicht mehr zu befürchten, daß irgend etwas im Stande sei, ihm zu schaden. Gegen Mitternacht, wenn ich von einem dringenden Krankenbesuche im Oberhof zurückkehre, werde ich selber noch einmal vorsprechen.“

Rodewald betrat das Innere des Hauses und die Krankenstube, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß in der That hier alle Hoffnung zu begraben sei. Milow lag mit leichenhaftem Gesicht und mit geschlossenen Augen da, als habe der Engel des Todes seine Stirne bereits berührt. Mit dem Ausdruck der Erleichterung wandte sich die Aufwärterin an den Gutsbesitzer.

„Es ist ein Glück, daß Sie kommen, Herr Rodewald,“ flüsterte sie ihm zu. „Er hat eben schon wieder nach Ihnen gefragt.“

Der Laut ihrer Stimme, wie vorsichtig er auch gedämpft worden war, hatte den Todtkranken aus seinem dämmernden Halbschlummer aufgeschreckt. Er öffnete die Augen weit und er schien sich Sekundenlang im Ungewissen zu befinden, ehe er Rodewald erkannte. Dann machte er einen vergeblichen Versuch, seinen Oberkörper in die Höhe zu richten.

„Ich bitte Sie bringend sich nicht aufzuregen, lieber Herr Milow,“ sagte der Besucher, indem er sich neben dem Lager niederließ. „Ich bin gekommen, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen; wenn meine Anwesenheit Ihnen aber im geringsten lästig ist, so müssen Sie es ohne Weiteres sagen, und ich werde es Ihnen ganz gewiß nicht übelnehmen.“

Der Sterbende hatte ihn ohne Zweifel verstanden, denn er hatte ihm die Worte fast von den Lippen getrunken, aber die plötzliche erneute Sinnesänderung, die der Sanitätsrath befürchtet hatte, war nicht eingetreten. Milow wandte nur scheu den Kopf nach der Wärterin hin und machte ihr mit der Hand ein Zeichen, sich zu entfernen.

„So gehen Sie doch,“ keuchte er, da die Frau nicht sogleich Miene machte, dem Befehl Folge zu leisten. „Ich habe mit dem Herrn hier zu reden!“

Da auch Rodewald die Aufforderung durch einen Blick unterstützte, verließ die Frau wirklich das Zimmer, und obwohl seine Stimme schon schwach war, daß selbst der unmittelbar neben ihm Sitzende Mühe hatte ihn zu verstehen, drängte doch der Packmeister, der jetzt bei aufallend klarem Bewußtsein zu sein schien, seinen Besucher, sich davon zu überzeugen, daß sie nicht etwa an der Thür horche. Als ihn Rodewalds Versicherungen darüber völlig beruhigt hatten, umklammerte er mit seinen eiskalten knöchernen Fingern die Hand des Gutsbesitzers.

„Denken Sie noch an die Zugentgleisung in Ragosewo?“ fragte er, und dabei flimmerte etwas auf dem Grunde seiner Augen, das Rodewald bis ins innerste Herz erbeben ließ.

„Weshalb begehren Sie das von mir zu wissen?“ erwiderte er, sich nur mit Mühe zu jenem sanften und ruhigen Ton zwingend, der am Bette eines Sterbenden geboten war. „Gewiß denke ich daran, denn ich verlor bei diesem Eisenbahnunglück ja mein einziges Kind.“

Immer härter verspürte Rodewald den unheimlichen Druck der kalten Todtenfinger.

„Aber es war kein Unglück,“ kam es in pfeifenden, zischenden Lauten aus der stürmisch athmenden Brust des Kranken, „es war ein Verbrechen, und — ich — ich weiß, wer es gethan!“

Keines Wortes mächtig starrte der weißhaarige Mann in das fahle, hippokratische Gesicht. Ihm war, als fühle er den Schlag seines Herzens stocken, als müßte ihm unter der Wucht der Enthüllung, die ihm hier zu Theil werden sollte, seine Sinne schwinden.

„Ja, ich weiß es,“ fuhr Milow fort, da er keine Antwort erhielt, „ich weiß es und will es Ihnen sagen; aber Sie müssen mir versprechen, ihn nicht zu verrathen.“

„Niemals werde ich ein solches Versprechen geben!“ sagte Rodewald mit erstickter Stimme. „Wenn Sie wirklich der Mitwisser jenes Elenden sind, so haben Sie durch Ihr Schweigen eine schwere Schuld auf Ihr Gewissen geladen, und ich beschwöre Sie, sich derselben ohne Zaudern und ohne Vorbehalt zu entledigen. Wie wollen Sie vor dem Richterstuhl des Ewigen bestehen, wenn Sie ein solches Geheimniß mit sich hinabnehmen könnten in das Grab!“

Die Züge des Packmeisters verzerrten sich wie im Ausdruck einer gräßlichen körperlichen Qual.

„Ist es denn gewiß, daß — daß ich sterben muß?“

„Ihnen darauf zu antworten, bin ich nicht im Stande. Aber Sie sollten immerhin an diese Möglichkeit denken und sollten sich von Allem befreien, was Ihnen die Todesstunde zur Höllenmarter machen muß! Um Ihrer eigenen Seligkeit, um des Glückes unserer Kinder willen, flehe ich Sie an: nennen Sie mir den Namen jenes Verbrechers!“

Er mußte sich tief über den Sprechenden hinabneigen, um die Erwiderung desselben zu verstehen, denn Milows Stimme wurde zu einem kaum noch hörbaren, flüsternden Hauch, als er sagte:

„Es war ein Angestellter der Bahn — einer, der sich an der Gesellschaft rächen wollte, weil er in schreiender Ungerechtigkeit wegen einer nichtigen Ursache aus seinem Dienste entlassen worden war.“

„Wie? - - Um sich an der Eisenbahngesellschaft zu rächen, hätte er mit schurkischer Kaltblütigkeit das Leben so vieler Unschuldigen vernichtet, die er doch nie zuvor gesehen? Nein, das ist unmöglich! Einer so teuflischen Bosheit ist kein menschliches Wesen fähig!“

„O, Sie dürfen ihn nicht so sehr verdammen! Das hat er ja auch nicht gewollt — und er wußte überdies nicht, was er that. Er war sinnlos vor Wuth und sinnlos vom Branntwein — von dem Satansgetränk, das Gott verfluche!“

(Fortsetzung folgt.)

gimentsfahne nicht feuersicher aufbewahrte, so daß sie verbrannte, und den Vorfall seinen Vorgesetzten nicht meldete, so daß der Minister erst aus den Zeitungen davon Kenntniß erhielt, mit 30 Tagen Arrest.

Der Pariser „Gaulois" kostatirt heute, daß die aus Petersburg zurückgekehrten Mitglieder der französischen Militärmission entzückt seien von der Liebenswürdigkeit des Prinzen Heinrich von Preußen, der die französische Marine und deren Offiziere wiederholt besonders ausgezeichnet und ihnen viel Komplimente über die französische Flotte als Musterflotte gemacht habe.

Nach Meldungen von Pariser Zeitungen wird der Zar vor Juni k. Js. keine Reise ins Ausland machen. Zunächst wird der Zar den König von Dänemark besuchen. Eine Zusammenkunft mit fremden Souveränen findet nicht statt.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind die in auswärtigen Blättern verbreiteten beunruhigenden Nachrichten über das Befinden des Großfürsten-Thronfolgers unbegründet.

Nach einer Meldung aus Yokohama ist der chinesische Friedensunterhändler Detring, da der Ministerpräsident Graf Ito beschlossen hatte, ihn auf keinen Fall zu empfangen, von Li-Hung-Tschang zurückberufen worden, jedoch hatte Detring vor seiner Abreise eine kurze Unterredung mit dem ersten Kabinetssekretär Graf Itos. Die Entsendung eines Ausländers zu Friedensverhandlungen wird in der japanischen Presse lebhaft und mit Entrüstung kommentirt. Die Londoner Blätter melden aus Kiulien-tscheng vom 26. d. Mts.: Die japanische Armee unter Yamagata überschritt die Pässe von Mothienling und nahm Langtsu. Man glaubt, sie befinde sich gegenwärtig im Besitze von Liau-jang am Südufer des Tai-tse-ho, weniger als 40 Meilen von Mukden. — Aus Tientsin wird vom 29. d. M. berichtet: Der Vizekönig Li-Hung-Tschang ist nach Taku gegangen, um die Befestigungen zu besichtigen. — Nach Depeschen aus Shanghai erhält sich dort das Gerücht, Li-Hu-Tschang sammle eine Armee zu persönlichen Zwecken. — Ueber die Stimmung des chinesischen Volkes wird geschrieben: „Ausgeschlossen ist nicht, daß unter Umständen die durch den unglücklichen Verlauf des Krieges erregten Volksmassen demonstrirend und bedrohend gegen die Fremden sich wenden; einstweilen aber bekümmern sich, wenigstens in Mittel- und Südchina, weite Kreise des Volkes noch herzlich wenig um Krieg und Kriegsgeschrei. So fragte kürzlich ein Europäer, der in der Umgegend von Nanking einen Spazierritt machte, einen Bauern, was er vom Kriege denke. „Hat China denn Krieg? Mit wem denn?" war die verwunderte Gegenfrage. „Mit den Japanern." „Ach, mit den kleinen Menschen?" rief der Bauer verächtlich, „ich habe wirklich nicht so viel Zeit und meine Nachbarn auch nicht, daß wir uns um dergleichen Sachen bekümmern könnten."

Aus Newyork erhält die „Nordd. Allg. Ztg." die Nachricht, daß die Frage der Werthbestimmung des aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Amerika eingeführten Rohzuckers nunmehr vorläufig durch die zuständigen Zollbehörde gelöst ist. Das board of appraisers in Newyork hat in der Berufungsinstanz dahin entschieden, daß der von den amerikanischen Importeuren als Marktwerth bezeichnete Preis des deutschen Zuckers mit 20 Mark pro Kilogramm der Verzollung zu Grunde zu legen sei. Die in erster Instanz von den Zollhaustaxatoren (appraisers) getroffene Entscheidung ist somit aufgehoben.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Zwischen Nationalgarden und der Polizei kam es zu einem Zusammenstoße, wobei 1 Person getödtet und 5 verwundet wurden.

In Lima haben die Regierungstruppen die Insurgenten unter Seminario geschlagen.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. November 1894.

— Se. Majestät der Kaiser empfing Donnerstag Nachmittag um 3 Uhr die Herren der nach Petersburg zu den Beisetzungsfeierlichkeiten abgeordnet gewesenen Deputation, die Generallieutenants von Villaume und von Plessen, sowie den Oberstlieutenant und Flügeladjutanten von Moltke. Bis zur Abendtafel, zu welcher keine Einladungen ergangen waren, verblieb der Kaiser im Arbeitszimmer und erledigte Regierungsgeschäfte.

— In Gegenwart der Kaiserin, des Hofstaates, der Gräfin Oriola vom Hofstaate der Kaiserin Augusta, des Hausministers von Wedel, des früheren Ministers Delbrück und anderer hervorragender Persönlichkeiten fand heute Nachmittag die Feier des 25jährigen Bestehens des Augustahospitals statt. Eingeleitet wurde dieselbe mit einer Festpredigt. Die Kaiserin stiftete eine namhafte Summe behufs Gründung eines Fonds für in den Ruhestand tretende Schwestern. Die Großherzogin von Baden sandte die gleiche Summe.

— Bei der am 5. Dezember nachmittags 1 Uhr unter Betheiligung Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, des Kronprinzen, der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses stattfindenden Schlußsteinlegung für das neue Reichstagsgebäude ist die Zahl der für Zuschauer hergerichteten Plätze der Beschränktheit des verfügbaren Raumes entsprechend nur eine geringe. Ueber dieselben ist bereits verfügt; Anträge auf Gewährung von Zuschauerkarten können daher nicht berücksichtigt werden.

— Während die Vereidigung der im Herbst neueingetretenen Mannschaften der verschiedenen Marinetheile auf der Marinestation der Ostsee im vorigen Jahre bereits am 22. November in Gegenwart des Kaisers erfolgte, wird nach den bisher getroffenen Bestimmungen die Vereidigung der in diesem Herbst eingestellten Mannschaften gleichfalls in Gegenwart des Kaisers am 3. und 4. Dezember erfolgen. Für die Flotte wird, wie die „Post" hervorhebt, die Anwesenheit Sr. Majestät in Kiel insofern von besonderer Bedeutung sein, als der Kaiser zum ersten Mal die aus den vier Panzerschiffen 1. Klasse „Kurfürst Friedrich Wilhelm", „Brandenburg", „Wörth" und „Weißenburg" zusammengezogene erste Division des Manövergeschwaders inspiziren wird und mit den Schiffen im Verbande zu Evolutionsübungen auf einige Stunden in See zu gehen gedenkt.

— Nach schlesischen Blättern hat der Kaiser den Baron Welczek auf Laband in den Grafenstand erhoben. Baron Welczek ist der Schwiegervater des Grafen Clemens Schönborn-Wiesentheid, der jetzt zur Dienstleistung ins Auswärtige Amt kommandirt ist und dessen ältester Bruder mit der inzwischen verstorbenen ältesten Tochter des neuen Reichskanzler vermählt war.

— Prinz und Prinzessin Heinrich, welche Donnerstag früh aus Petersburg in Berlin eingetroffen und im Palais der Kaiserin Friedrich abgestiegen waren, begaben sich Mittags nach dem Neuen Palais, nahmen daselbst an der kaiserlichen Familientafel Theil und kehrten gegen 4 Uhr Nachmittags nach Berlin zurück. Abends reisten dieselben nach Kiel ab.

— Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Aebtissin des adligen Konvents zu Itzehoe, Schwester des Königs von Dänemark, ist, wie aus Kiel gemeldet wird, heute früh gestorben.

— Bischof Dr. Fritzen zu Straßburg i. E. erhielt das Großkreuz des Ordens vom heiligen Grabe.

— Aus Varzin wird den „B. N. N." drahtlich gemeldet: Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe habe telegraphisch den Wunsch ausgesprochen, der Beerdigung der Fürstin beizuwohnen. Fürst Bismarck habe jedoch das freundliche Anerbieten dankend abgelehnt mit Rücksicht darauf, daß die Feier nur eine vorläufige wäre. Am Schluß der Beisetzungsfeierlichkeiten dankte Fürst Bismarck dem Geistlichen, trat an den Sarg heran, legte wie zum Abschied die Hand darauf, brach aus einem Kranze eine weiße Rose und schritt dann tiefbewegt hinaus. — In Kreisen, die dem Hause Bismarck näher stehen, glaubt man nicht, daß die Fürstin ihre endgiltige Ruhestätte in Varzin finden werde. In Schönhausen, wo sich auch das Bismarck-Museum befindet, ruhen alle Vorfahren des Fürsten, er hat mehrmals bemerkt, daß auch er dort seine Ruhestätte finden wolle, wie denn auch kürzlich in Schönhausen eine Familiengruft in Bau genommen worden ist. Man nimmt daher an, daß die Leiche der Fürstin später nach Schönhausen gebracht werden wird. In der „Neuen Züricher Ztg." lesen wir: „Professor Schweninger hatte bereits in den letzten Tagen den greisen Bismarck darauf vorbereitet, daß seine Gattin einer unvermeidlichen Katastrophe entgegengehe. Am Freitag äußerte die sehr hinfällige Kranke den dringenden Wunsch, zum letzten Mal noch gemeinsam mit ihrem Gemahl Abschied von allen jenen Stellen ihres ländlichen Besitzes zu nehmen, wo sie in langer Ehe so unbeschreiblich glückliche Stunden verlebten. Sorgsam in die Equipage verpackt, vollzog sie in Begleitung ihres Gatten die Rundfahrt durch Feld und Wald; dann kehrte die Kranke ins Bett zurück, um nicht mehr aufzustehen.

— Zu einer Beileidskundgebung für die Fürstin Bismarck kam es heute im Auditorium der Berliner Universität. Professor Egidi eröffnete seine Vorlesung über die deutsche Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert mit einem ergreifenden Nachruf auf die verstorbene Fürstin. Die tiefempfundenen Worte, denen man die innere Bewegung wohl anmerkte, schlossen mit der Aufforderung an die Kommilitonen, zum Zeichen der Trauer sich zu erheben, welcher Aufforderung die Zuhörerschaft einmüthig folgte.

— Das Staatsministerium trat Freitag Mittag wieder zusammen und stand, wie das „Berl. Tagebl." vernimmt, die für den Bundesrath bestimmte Börsenvorlage zur Berathung. Die Donnerstags-Sitzung fand wegen Unwohlseins des Staatsministers von Boetticher im Reichsamt des Innern nicht statt. An derselben nahmen übrigens der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe, v. Köller und Frhr. v. Hammerstein nicht theil.

— Die erste Plenarsitzung des Reichstags findet nicht sofort nach der Eröffnung im Rittersaale des königlichen Schlosses, sondern erst nachmittags 4 Uhr im alten Reichstagsgebäude statt. Präsident von Levetzow wird hier die Abschiedsrede halten. In den Restaurationsräumen des neuen Reichstagsgebäudes wird dann abends 8 Uhr ein Bankett abgehalten, zu dem mancherlei Festgaben gespendet und bereits eingetroffen sind.

— In die neue Reichstagssession werden die Fraktionen in nachstehender Stärke eintreten: 62 Deutsch-konservative, 28 Reichsparteiler, 15 deutsch-soziale Reformpartei, 100 Centrum, 19 Polen, 52 Nationalliberale, 14 freisinnige Vereinigung, 23 freisinnige Volkspartei, 11 süddeutsche Volkspartei, 46 Sozialdemokraten, 26 bei keiner Frakton. — Die Präsidentenwahl wird in der 2. Plenarsitzung vollzogen werden. Man ist, wie ein Berichterstatter meldet, in den Kreisen der Parlamentsmajorität schon jetzt der Ansicht, daß die Wiederwahl des früheren Präsidiums (von Levetzow, Freiherr von Buel, Dr. Bürklin) stattfinden wird .Die meisten Fraktionen haben bereits ihre ersten Sitzungen angesagt.

— Der wegen Meineides angeklagte Reichstagsabgeordnete Leuß hat jetzt, der „Nat.-Korr." zufolge, sein Mandat niedergelegt. Er vertrat den Wahlkreis Eschwege-Schmalkalden und erhielt bei den vorjährigen Wahlen im ersten Wahlgange 3809 gegen 4280 freikonservative, 2845 volksparteiliche und 3765 sozialdemokratische Stimmen, in der Stichwahl 6879 gegen 4832 freikonservative Stimmen. Der Wahlkreis war von 1871 bis 1881 nationalliberal vertreten, 1881—84 und 1890—93 fortschrittlich, 1884 bis 1890 freikonservativ. — Wie der „Staatsb. Ztg." aus Hannover mitgetheilt wird, steht die Nachricht von der Mandatsniederlegung mit einem Schreiben in Widerspruch, nach welchem Leuß aufs entschiedenste jede Schuld bestreitet. Er habe den Wunsch, so bald als möglich vor seine Richter gestellt zu werden, und sei nach dem Briefe entschlossen, erst nach dem Urtheil das Mandat in die Hände der Wähler zurückzulegen.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stadthagen ist heute zur Abbüßung der ihm zudiktirten viermonatigen Gefängnißstrafe verhaftet worden.

— Eine heute abgehaltene Versammlung zur Begründung einer Ortsgruppe des Bundes der Landwirthe für Hannover hat eine Resolution zu Gunsten des Antrages des Grafen Kanitz angenommen. Die Resolution wendet sich gegen eine Erhöhung der Zuckerprämie.

Hamburg, 29. November. Die schwebenden Verhandlungen über Verpachtungen am Petroleumhafen sind abgeschlossen und vom Senate ratifizirt. Darnach wird der deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft der nördliche Theil des Westufers für eigenen Betrieb unter Ausschluß fremder Lagerung verpachtet, dagegen der südliche Theil des Westufers für die öffentlichen Lager für Petroleum, Harz, Terpentin 2c. eingerichtet. Hierdurch wird der Petroleumhandel und die Lagerung hierorts wesentlich erleichtert.

Weimar, 29. November. Am Sarge des Erbgroßherzogs hat auch der Präsident der französischen Republik einen kostbaren Kranz niederlegen lassen.

Ausland.

Paris, 30. November. Der ehemalige Administrator des Journals „La Paix", Trocard, und Baron Heffler sind wegen Theilnahme an der Erpressungs-Angelegenheit Portalis heute verhaftet worden.

Madrid, 29. November. Infolge eines Vorfalles in der Kammer schickte der Kolonialminister Abarzuga dem Republikaner Salmeron seine Zeugen.

Provinzialnachrichten.

Briesen, 28. November. (In der heute abgehaltenen Stadtverordnetensitzung) wurde der Protest mehrerer Bürger gegen die am 8. d. M. vollzogene Stadtverordnetenwahl einstimmig abgelehnt, weil die Mängel, welche bei jener Wahl vorgekommen sind, so unbedeutend waren, daß ohne sie dasselbe Resultat erzielt worden wäre. Ferner wurde beschlossen, höheren Orts vorstellig zu werden, damit Briesen eine zweite Apotheke erhält. Trotz aller Mühe will es unserem Brunnenmeister Pfennig nicht glücken, auf dem Marktplatz brauchbares Wasser zu finden. Für seine bis dahin angestellten Versuche bewilligte die Versammlung ihm eine Entschädigung von 20 Mk.

Culm, 29. November. (Vorschußverein.) Von den Mitgliedern des verkrachten Vorschußvereins sind bisher 105450 Mk. aufgebracht, während rund 351432 Mark aufzubringen sind. Der Konkursverwalter macht daher bekannt, daß er Abschlagszahlungen an die Depositeure in der muthmaßlichen Höhe von 34 Prozent machen wird. Zugleich werden diejenigen Mitglieder, welche schon die 1000 Mark gezahlt haben und keine Abschlagsverpflichtungen eingegangen sind, zur weiteren Zahlung von 3000 Mark aufgefordert. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß, wenn s. Z. die Aufsichtsrathsmitglieder zur Zahlung verpflichtet werden, die wenigsten etwas besitzen werden. Ein Fall sei hier erwähnt. Ein Aufsichtsrathsmitglied hatte auf einem Hause in der Thorner Vorstadt 7000 Mark hypothekarisch auf seinen Namen eingetragen. Nunmehr ist diese Summe auf seine Frau gerichtlich umgeschrieben, wie solches dem Hypotheken-Schuldner vom hiesigen Amtsgericht mitgetheilt worden ist.

Graudenz, 29. November. (In einer Versammlung des Bundes der Landwirthe), welche heute hier stattfand, wurde beschlossen, folgendes Beileidstelegramm an den Fürsten Bismarck abzusenden: „Mehr als 100 in Graudenz versammelte Mitglieder des Bundes der Landwirthe nehmen mit tiefster Trauer theil an dem herben Verluste, den Ew. Durchlaucht durch den Tod der treuesten, liebevollsten Lebensgefährtin erlitten haben. Möge Gottes Trost Ew. Durchlaucht in diesen schweren Stunden nicht fehlen. von Puttkamer-Plauth, von Kries-Roggenhausen. von Koeber-Plowenz, von der Leyen-Schramowo.

Graudenz, 30. November. (Herr von Fournier-Kozielec), der s. Z. Vorsitzender des Komitees für die westpreußische Huldigungsfahrt war, hat vom Fürsten Bismarck vor einigen Tagen ein Bild von der Huldigung mit eigenhändiger Unterschrift des Fürsten erhalten. Der Sendung war ein von Dr. Chrysander im Auftrage des Altreichskanzlers verfaßtes Dankschreiben für die kürzlich erwähnte Zusendung eines Momentbildes der Huldigung beigefügt.

Konitz, 30. November. (Verschiedenes.) Dem Regierungs-Assessor Dr. Schulte-Heuthaus ist die Verwaltung des Landrathsamtes Deutsch-Krone übertragen. — Die Pfarrstelle zu Bagnitz, Diözese Konitz, kommt am 1. Januar zur Neubesetzung. Der Pfarrer bezieht das normalmäßige Mindestgehalt nebst freier Wohnung. Ferner ist erledigt die Pfarrstelle an den Kirchen zu Hammerstein und Wehnersdorf, Diözese Schlochau, mit einem Einkommen von 3090 Mark nebst freier Wohnung. — Der Leiter des hiesigen kaiserl. Postamts, Herr Postdirektor Sparig ist zum 10. Dezember nach Hanau versetzt.

Danzig, 30. November. (Bürgermeisterwahl.) Die heutige Stadtverordneten-Versammlung wählte den hiesigen Stadtrath Trampe mit großer Mehrheit zum Bürgermeister.

Danzig, 30. November. (Versammlungen.) Am 7. Dezember findet im Oberpräsidium zu Danzig eine Generalversammlung des Provinzial-Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger statt, außerdem eine Vorstandssitzung des Vereins für Herstellung und Ausschmückung der Marienburg und eine Delegirtenversammlung der Vaterländischen Frauenvereine unserer Provinz.

Elbing, 30. November. (Vorsicht bei der Selbsteinschätzung ist dringend zu empfehlen!) So hatte ein Besitzer aus Rosenort im Jahre 1892 bei der Steuererklärung ein Kapital von 18000 Mark verschwiegen. Das Kapital war in Gr. Mausdorf auf ein Grundstück eingetragen. Der Vater des Besitzers hatte seinem Sohne das Geld zedirt, weil er von ihm vorher ein Darlehen von 42000 Mk. empfangen hatte. Vater und Sohn wurden nun wegen unrichtiger Selbsteinschätzung angeklagt und hatten sich dieserhalb gestern vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Der Vater entschuldigte sich damit, daß es bei der Steuerklärung schon in seiner Absicht gelegen habe, seinem Sohne die 18000 Mk. zu zediren. Letzterer wiederum gab an, daß er das Kapital späterhin zur Versteuerung angegeben habe und daß es thatsächlich auch versteuert worden sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte für diesen selbst die Freisprechung, dagegen wurde der Vater des Besitzers zu 50 Mark Geldbuße oder 10 Tagen Haft verurtheilt.

Insterburg, 29. November. (Nach Afrika.) Herr Lieutenant v. Lutteroth vom hiesigen Ulanen-Regiment, welcher vor einiger Zeit von der Schutztruppe aus Afrika zurückgekehrt ist, hat den Antrag gestellt, ihn wieder dorthin zu entsenden. Auch mehrere Avancirte sollen die Absicht haben, nach Afrika zu gehen.

Inowrazlaw, 29. November. (Ueber den verkrachten Vorschußverein zu Culm) machte der Verbandsdirektor Hopf in der gestrigen Sitzung des hiesigen Vorschußvereins die Mittheilung, daß ihm schon vor 14 Jahren, als er sich zur Revision des Culmer Vorschußvereins dorthin begeben habe, der Einblick in die Kassenbücher durch den Kassirer, der ganz allein die Vereinsgeschäfte besorgte, verweigert worden sei. Der Aufsichtsrath habe auf den an denselben erstatteten Bericht nichts zur Abstellung dieser eigenmächtigen Handlungsweise gethan. Spätere Revisoren seien gleichfalls zurückgewiesen worden. Vor 10 Jahren schied bereits der Culmer Vorschußverein aus dem Genossenschaftsverbande aus.

Schulitz, 29. November (Unglücksfall.) In dem eine Meile von hier entfernten Dorfe Kroffen spielte gestern ein fünfjähriges Kind des Eigenthümers Rathke mit einer eisernen Schraube. Schließlich steckte das Kind dieselbe in den Mund und verschluckte sie. Ehe noch ärztliche Hilfe herbeigeschafft werden konnte, war das Kind eine Leiche.

Bromberg, 30. November. (Dank des Kaisers.) Herr Oberbürgermeister Braesicke hat heute aus dem Geheimen Civilkabinet Sr. Majestät des Kaisers ein Schreiben erhalten, worin der Chef des Civilkabinets Excellenz Lucanus mit der Ermächtigung zur weiteren Mittheilung wörtlich schreibt: „daß Se. Majestät der Kaiser und König Allerhöchst sich über die sinnige Aufmerksamkeit, welche die Frauen der dortigen Stadt Allerhöchstihnen gelegentlich des Aufenthaltes in Ostrometzko zu den diesjährigen Herbsttruppenübungen in Gestalt eines sehr geschmackvollen Blumenarrangements bereitet haben, sehr gefreut haben und den betheiligten Damen dafür dankbar sind."

Nakel, 28. November. (Unglücksfall.) Auf dem Gute Broniewo wurde gestern ein Kuhfütterer derart von einem wild gewordenen Bullen vor die Brust gestoßen, daß er sofort starb.

Witkowo, 29. November. (Zum Bürgermeister) von Powidz, Kreis Witkowo, ist der Stadtkämmerer Rost aus Lessen gewählt worden.

Posen, 28. November. (Die polnischen Sozialdemokraten des Deutschen Reiches) werden am 25. und 26. Dezember dieses Jahres in Breslau ihren zweiten allgemeinen Parteitag abhalten. Das deutsche Publikum ist über die sozialistische Bewegung unter den Polen wenig unterrichtet. Bekannt ist es nur, daß die sozialistische Partei Deutschlands es sich viel Mühe und Geld hat kosten lassen, ehe die sozialistische Bewegung unter den polnischen Arbeitern nur etwas Fuß fassen wollte. Anfangs schien mit Ausnahme von Berlin, wo die polnischen Arbeitermassen in stete Berührung mit deutschen sozialistischen Arbeitern kamen, das polnische Proletariat durchaus nichts vom Sozialismus wissen zu wollen. Seit etwa anderthalb Jahren hat sich dies geändert. Es sind in dieser Zeit eine ganze Reihe polnisch-sozialistischer Vereine entstanden. Interessant ist es aber, daß das Schwergewicht der polnisch-sozialistischen Bewegung nicht in Posen, Westpreußen oder Oberschlesien, sondern in Berlin, Hamburg, Schleswig-Holstein, Bremen und theilweise auch in Rheinland und Westfalen zu suchen ist. In der Provinz Posen ist das polnisch-sozialistische Element verhältnißmäßig schwach vertreten, und abgesehen von den Städten Posen, Inowrazlaw, Gnesen, Ostrowo und Rawitsch kommen in der Provinz Posen die polnischen Sozialisten nur

ganz vereinzelt vor. In Westpreußen scheinen nur in Thorn einige polnische Sozialisten sich zusammengefunden zu haben. In Schlesien sind Breslau und Zabrze die Hauptsitze der polnischen Sozialdemokratie, aber auch in Beuthen O.-S., Gleiwitz und Königshütte sind die polnischen Sozialisten ziemlich rührig. Was die inneren Parteiverhältnisse der polnischen Sozialisten der preußischen Monarchie und des Deutschen Reiches anbelangt, so ist ihre Parteikasse auch verhältnißmäßig nicht so gut gefüllt, wie die der deutschen Sozialisten. Die monatliche Parteiabrechnung, wie sie in der Gazeta Robotnicza regelmäßig veröffentlicht wird, schließt durchweg nur mit einigen hundert Mark ab. Außer der in Berlin wöchentlich einmal erscheinenden Gazeta Robotnicza, welche sich Organ der polnisch-sozialistischen Partei nennt, stehen den polnischen Sozialisten in Deutschland weiter keine Organe in ihrer Sprache zur Verfügung. Die in London in polnischer Sprache herausgegebene sozialistische Monatsschrift Przedswit dürfte wohl kaum in die Hände der polnischen sozialistischen Arbeiter gelangen. Gegenwärtig scheint übrigens bei der allgemeinen politischen Mißstimmung im polnischen Lager der Sozialismus, wenn auch nur vereinzelt, über die eigentlichen Arbeiter hinauszugreifen. In ihren Versammlungen und in ihrer Presse bekämpfen die polnischen Sozialisten eben so eifrig die polnische Hofpartei wie die polnische Volkspartei (Orendownikpartei) und legen auch auf die bekannten polnisch-politischen Traditionen nicht das geringste Gewicht.

Posen, 30. November. (Todesfall.) Die Provinzialabtheilung Posen des Bundes der Landwirthe veranstaltete heute Nachmittag zu Ehren der beiden Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, von Ploetz und Dr. Roesicke ein Festessen. Die freudige Stimmung der Versammlung wurde durch die Nachricht getrübt, daß der zweite Vorsitzende der Provinzialabtheilung, Herr von Witzleben auf Witzleben bei Lobsens in der vergangenen Nacht infolge eines Schlaganfalls gestorben sei. Der Dahingeschiedene war auch stellvertretender Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken.

Lokalnachrichten.

Thorn, 1. Dezember 1894.

— (Advent.) Mitten hinein in die herbstlich und winterlich trüben Tage, wie sie gewöhnlich die ersten Wochen des Dezember auszeichnen und mitten hinein in die Zurüstungen zum großen Freudentage der Weihnacht fällt das kirchliche Adventsfest, nach welchem die letzten Sonntage vor Weihnachten genannt sind. Advent heißt zu deutsch das Kommen, die Ankunft. Die christliche Kirche will durch ihre Adventszeit darauf hinweisen, daß zur rechten Feier des Weihnachtsfestes eine Zeit stiller Sammlung und Vorbereitung eine unabweisbare Pflicht ist. Es wird dadurch die kommende Weihnachtsfreude gleichsam schon theilweise vorweggenommen und doch wieder eben dadurch nur erhöht und vergrößert. Wir leben auch im Völkerleben in einer Uebergangszeit, Gährungen spürt man in allen Völkern und auf allen Gebieten. Es ist, als wollte sich etwas Neues anbahnen. Alte Anschauungen werden zu Grabe getragen, das Volk ist des trostlosen Naturalismus und Materialismus überdrüssig geworden; in der Tiefe der Volksseele sieht der Kundige ein Ringen nach neuen Gestaltungen, nach befriedigenderen Lösungen der Räthsel des Daseins. Wird unser Volk die rechte Antwort finden? Keine andere Rettung giebt's, als wenn der christliche Geist wieder durchschlägt, wenn man wieder den Forderungen des christlichen Gewissens nachgiebt, wie unser deutscher Kaiser es kürzlich so ernst, so programmatisch ausgesprochen. So wird der Gedanke des kirchlichen Adventsfestes für unser ganzes Volk zur Mahnung: Besinne Dich auf Dich selbst! Und alle, die es gut meinen mit dem deutschen Volke, wünschen ihm herzlich, daß es seiner hohen Aufgabe bewußt bleibe, Träger christlicher Kultur zu sein. Advent redet wie von bevorstehender froher Rettung auch von ernstem Gericht für die, denen Weihnachten ein leerer Schall geworden ist. Möge unser deutsches Volk vor solchen Gerichten bewahrt bleiben! So werde auch das Adventsfest zum fröhlichen Feste für unser ganzes Volk, zur Stärkung des Geistes, der in unseren Tagen doppelt nöthig ist.

— (Konservativer Verein.) In der letzten Vorstandssitzung ist beschlossen worden, am Donnerstag den 6. Dezember im Schützenhause einen Herrenabend abzuhalten. Auf Mittwoch den 12. Dezember abends 8 Uhr ist im Schützenhause (Altdeutsches Zimmer) die alljährliche Generalversammlung anberaumt, in welcher der Jahres- und Kassenbericht erstattet wird und die Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen ist.

— (Fortbildungsschulwesen.) In nächster Zeit wird hier das Eintreffen der Herren Direktoren der Fortbildungsschulen zu Elbing und Posen erwartet, welche im Auftrage des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe den Zeichenunterricht in den gewerblichen Fortbildungsschulen Westpreußens einer Revision unterziehen.

— (An die Knaben-Mittelschule) ist an Stelle des verstorbenen Herrn Appel Herr Mittelschullehrer Lottig aus Berlin berufen.

— (Zur Kommunalsteuerreform.) Wie offiziös gemeldet wird, haben die Aufsichtsbehörden bereits die Bestätigung verschiedener von den Gemeinden aufgestellter Berechnungen für die Befriedigung der kommunalen Bedürfnisse abgelehnt, weil dieselben nicht den im neuen Kommunalabgabengesetz enthaltenen Grundsätzen entsprechen. Namentlich ist dies mit Steuerplänen von westpreußischen Gemeinden der Fall gewesen, welche sich um eine Herabsetzung der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer wenig gekümmert und dadurch den Intentionen des neuen Kommunalabgabengesetzes geradezu widerstrebt haben. Alle diese Gemeinden müssen nun die Arbeiten des Ausbaues der neuen Steuersysteme wiederholen.

— (Die Citrone als Heilmittel.) Die Empfehlung der Citrone als Heilmittel gegen Gicht ist wohl vielen unserer Hausfrauen bekannt; sie wird jedoch auch gegen verschiedene sonstige Uebel mit Vortheil angewendet. Gegen Hautkrankheiten und Würmer ist der regelmäßige Genuß der Kranken und Gesunden gleich angenehmen Limonade von erprobter Wirkung. Gegen Leberleiden, Gelbsucht und Steinleiden ist sie von wohlthätigem Einfluß. Gegen Skorbut ist sie ein vorzügliches Mittel. Frostbeulen werden durch Auflegen von Citronenscheiben erfolgreich behandelt. Hühneraugen erweichen sie durch dasselbe Verfahren in einer Nacht so vollständig, daß sie am Morgen mit der größten Leichtigkeit abgeschabt und herausgehoben werden können. Warzen sollen einem längeren Behandeln mit Citronensäure weichen.

— (In ihrer Wochenschau) schreiben die „Westpr. landw. Mittheil.“: Wenngleich der Frost in diesem Jahre erst verhältnißmäßig spät eingetroffen ist, so fürchten wir doch, daß mancher Landwirth die Pflugarbeit noch nicht vollendet hat. Hieran ist neben dem Regenwetter der letzten Wochen auch die erschwerte Abfuhr der Zuckerrüben schuld. Die gefrorenen Wege sollten jetzt allenthalben dazu benutzt werden, den Stalldünger auf den Acker zu bringen, um ihn in der ersten Thauperiode unterpflügen zu können. Nebenher wird aber eine solche auch gern für das Eggen und Schleifen der Wege wahrgenommen. Sehr viele Berufsgenossen haben im Hinblick auf den sonstigen Futterreichthum und die Billigkeit der Schnitzel in diesem Jahre ihre Rübenblätter nicht eingesäuert, sondern untergepflügt. Dies erscheint, wenn man es richtig machte, nämlich die Blätter gleichmäßig auf dem Schlage vertheilte, rationell und sparsam, denn auf diese Weise sind in der so arbeitsreichen Herbstzeit Leute und Gespanne gespart worden, und zweitens war bei dem großen Wassergehalt der Blätter auch kein so bedeutender Verlust an Masse zu verzeichnen wie bei dem Einsäuern. In Rücksicht hierauf kommen wir auf den bereits im Vorjahre in einem Artikel gemachten Vorschlag zurück, daß es sehr zweckmäßig ist, einen Theil der Blätter zu kleinen Haufen in die Nähe des Hofes zu fahren und dieses sich bis zu Weihnachten frisch haltende Futter den Milchkühen zu verabreichen. Hierdurch wird der Milchertrag gesteigert und die Ausgabe für Kraftfutter verringert. Schließlich erinnern wir noch daran, daß jetzt der geeignete Augenblick gekommen ist, um die Ackergeräthschaften, die Säe- und besonders die Düngerstreumaschinen gründlich, zu reinigen und zu repariren. Man streicht sodann die rohen Holztheile mit Karbolineum, die Eisentheile mit Oelfarbe und bringt alles unter Dach und Fach.

— (Der Coppernikus-Verein) vergiebt am 19. Februar n. Js. wieder eine Rate des Stipendiums der Coppernikus-Stiftung. Bewerbungen um dieselben sind bis zum 1. Februar an den Vereinsvorsitzenden, Herrn Professor Böthke zu richten. — Heft 9 der Mittheilungen des Vereins, welches die interessante Arbeit des Herrn Landrichter Bernhard Engel über die mittelalterlichen Siegel des Thorner Rathsarchivs mit besonderer Berücksichtigung des Ordenslandes enthält, liegt nunmehr vor. Der erste Theil: Ordensbeamte und Städte, enthält 149 Siegelzeichnungen auf acht Tafeln. Die ganze Arbeit umfaßt fünf Abschnitte: Ordensbeamte, Städte, Fürsten, Geistliche und Private, von denen die beiden erstgenannten Theil I bilden; Theil II, den Rest umfassend, wird im Laufe des nächsten Jahres erscheinen. Die Zeichnungen der Siegel nach den Originalen sind von Herrn Lithographen Otto Feyerabend gefertigt worden. Das Werk ist im Kommissionsverlage von Ernst Lambeck erschienen.

— (Kammermusikabend.) Die Herren Pauer, Grünfeld und Zajic, welche am Montag hier im Artushofsaale auftreten, haben am Donnerstag in Bromberg konzertirt. Das „Bromb. Tagebl.“ berichtet darüber: Das Künstlertrio verstand es vortrefflich die Zuhörer von vornherein in seltener Weise zu erwärmen und sich so den lebhaftesten Beifall zu sichern, der nach einzelnen Piecen nicht früher endete, bis der betreffende Künstler wiederholt erschienen war und sich schließlich zu einer Einlage verstanden hatte. Das Konzert bot denn auch ungetrübte Kunstgenüsse edelster Art. Es ist keine Uebertreibung wenn behauptet wird, daß Herr Zajic zu unseren ersten Violinisten gehört. Herr Grünfeld ferner ist ein Meister auf dem Cello, dessen Siel seelenvoll genannt werden kann, und Herr Pauer besitzt als Pianist ebenfalls ganz hervorragende Fähigkeiten. Herrn Zajic wurde zum Schlusse des Konzerts ein prächtiger Lorbeerkranz überreicht.

— (Schützenhaustheater.) Das Lustspiel „Der Herr Senator“ von Schönthan und Kadelburg fand bei seiner Erstaufführung im vorigen Jahre hier nur geringe Beachtung, umso größer war die Ueberraschung, welche das Stück bei seiner gestrigen Aufführung durch das Berthold'sche Ensemble bereitete. Die Ueberraschung war eine sehr angenehme, denn das Stück ist eine höchst gelungene Arbeit, die dem Geiste der beiden Verfasser alle Ehre macht. Es ist an zündendem Witz, frischem Humor und komischen Charakteren so reich, daß die Zuschauer aus dem Lachen garnicht herauskommen. Den ganzen Abend über herrschte im Zuschauerraum die animirteste Stimmung, so daß die Vorstellung als eine der besten und amüsantesten von allen bezeichnet werden kann, die bisher stattgefunden haben. Das Verdienst daran gebührt zum Theil aber auch der Darstellung, die eine so flotte und treffliche war, wie man dies nur wünschen konnte. Die gewichtige Persönlichkeit des Herrn Senators, dessen Wille im ganzen Hause für Jedermann, auch für den Schwiegersohn, maßgebend ist, wurde von Herrn Gerstenberg mit einer Komik charakterisirt, die unwiderstehlich war. Die Rolle war mit sichtlichem Fleiß einstudirt, denn auch der lokaltypische Zug kam in dem Charakter des standesstolzen Hamburger Patriziers zur Geltung. Herrn Gerstenberg stand würdig zur Seite Frl. Ganz als Agathe, die von komisch wirkenden Unnahbarkeit und Steifheit war; in den Uebergang zu natürlicher Wärme und Lebhaftigkeit fand sie sich sehr gewandt. Sehr anerkennenswerth war ferner Herr Seder als Dr. Gehring, der durch sein Erscheinen im Hause des Herrn Senator in die Sphäre desselben andere Luft bringt. Der Schwiegersohn Mittelbach wurde von Herrn Schaup mit köstlicher Einfalt gegeben. Auch Frl. Johnsen erfreute als Stephanie durch eine sehr hübsche Leistung. Die Zuschauer spendeten bei allen Aktschlüssen und wiederholt auch bei offener Szene anhaltenden Beifall, an dessen Aufrichtigkeit kein Zweifel sein konnte. — Das Haus war ziemlich gefüllt. — Am Donnerstag war „Madame Sans-Gêne zum vierten Male zur Aufführung gekommen; der Besuch hatte sich gegen die vorangegangenen Wiederholungen verringert.

— (Sommertheater.) Wie wir hören, hat Herr Theaterdirektor Berthold das hiesige Sommertheater übernommen, welches in den beiden letzten Jahren unter der Direktion Hansing stand. Die Vereinbarungen hierfür sind bereits geschlossen, auch hat Herr Direktor Berthold sich die Erwerbung aller Bühnennovitäten für Thorn gesichert. Da es der Direktion Berthold durch ihr gegenwärtiges Gastspiel in kürzester Zeit gelungen ist, die volle Gunst und Sympathie unserer Theaterbesucher zu erwerben, so wird diese Nachricht in den Kreisen unseres Theaterpublikums sicher freudig aufgenommen werden. Bei ihrer schon ausreichend bewiesenen Leistungsfähigkeit darf wohl von der Direktion Berthold erwartet werden, daß sie das Sommertheater zu neuer Prosperität heben wird.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung hatten sich zunächst der Schmied Adam Welski aus Kl. Mocker, der Arbeiter Adalbert Kwiatkowski aus Inowrazlaw und der Drehorgelspieler Ludwig Zelasek aus Kl. Mocker gegen die Anklage des Hausfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Kurz vor Weihnachten v. J. befanden sich die Angeklagten in Hohmann'schem Gastlokal in Mocker. Zelasek hatte seine Drehorgel bei sich, auf welcher Kwiatkowski im Lokal spielen wollte. Die Frau Hohmann untersagte dem Kwiatkowski das Spielen und forderte beide auf, das Lokal zu verlassen. Beim Herausgehen drückte Kwiatkowski eine Glasscheibe in der Ladenthüre ein und verweigerte der Frau Hohmann gegenüber die Bezahlung der Scheibe. K. und Z. skandalirten hierbei in lebhafter Weise und verließen auf wiederholte Aufforderung der Frau Hohmann das Lokal nicht. Auch Welski, welcher gleichfalls zu skandaliren begann, weigerte sich, das Lokal zu verlassen. Die Frau Hohmann sah sich schließlich genöthigt, den Gendarm kommen zu lassen. Beim Erscheinen desselben verließen Kwiatkowski und Zelasek das Lokal, Welski jedoch nicht. Der mehrmaligen Aufforderung des Gendarmen, das Lokal zu verlassen, leistete Welski keine Folge, weshalb er gewaltsam herausgeschafft werden mußte. Hierbei widersetzte er sich, was dem Gendarm Veranlassung gab, die Arretirung des Welski vorzunehmen. Welski wurde wegen qualifizirten Hausfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 14 Tagen Gefängniß, Kwiatkowski wegen öffentlicher Beleidigung, einfachen und qualifizirten Hausfriedensbruchs ebenfalls zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, welch letztere Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde; Zelasek erhielt wegen öffentlicher Beleidigung, qualifizirten Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung 5 Wochen Gefängniß auferlegt. — Der Maurer Alexander Czarnecki aus Thorn wurde für überführt erachtet, in der Nacht zum 29. Juli d. J. im Volksgarten im angetrunkenen Zustande Skandal verübt und den Garten trotz mehrmaliger Aufforderung des Wirths nicht verlassen, vielmehr in seiner Wuth über die Aufforderung mehrere Stühle zerbrochen und mit einem derselben einen jungen Mann und eine weibliche Person verletzt zu haben, letztere derart, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Czarnecki wurde wegen qualifizirten Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Es wurden ferner bestraft: der Arbeiter August Teichert aus Thorn wegen Bedrohung mit einem Verbrechen in zwei Fällen mit sechs Wochen Gefängniß, von welcher Strafe drei Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden, und die Wittwe Josephine Jankiewicz aus Briesen wegen strafbaren Eigennutzes mit 2 Tagen Gefängniß. Die Strafsache gegen den Arbeiter Ferdinand Arndt und den Arbeitsburschen Rudolf Arndt aus Thorn wegen Diebstahls wurde vertagt.

— (Vermißt) wird seit Mittwoch Abend der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Hugo H. von hier. Es ist nicht unmöglich, daß dem jungen Mann ein Unglück zugestoßen ist.

— (Habicht.) Als heute Nachmittag die Festungsbrieftauben in zwei großen Schwärmen über die Weichsel flogen, stieß ein Habicht nieder, welcher eine Taube erfaßte und sich mit ihr in die Lüfte erhob. Laute Rufe von am Weichselufer stehenden Personen, die zur Abschreckung des Räubers dienen sollten, hatten keinen Erfolg.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 4 Personen genommen.

— (Gefunden) ein Packet, enthaltend Zwirn und Schürzenband rc., eine schwarze Schürze in der Breitenstraße. — Zurückgelassen ein graubrauner Muff und zwei Pulswärmer in der Niederlage der Konkelmühle im Rathhause. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,44 Meter über Null. — Abgefahren ist nach Danzig der russische Dampfer „Neptun“ mit zwei Gabarren, deren Ladung aus Zucker besteht. — Der Dampfer „Prinz Wilhelm“ hat zur Ueberwinterung den Sicherheitshafen aufgesucht.

— (Schweinetransport.) Heute trafen 42 Schweine aus Oesterreich über Ratibor hier ein.

Podgorz, 30. November. (Verschiedenes.) Ende Dezember läuft die Wahlperiode der Gemeindeverordneten Bäckermeister Rafalski und Schmiedemeister Laux ab. Es sind somit Ergänzungswahlen und zwar in der 1. Abtheilung für Bäckermeister Rafalski und in der 3. Abtheilung für Schmiedemeister Laux auf 6 Jahre — vom 1. Januar 1895 bis Ende Dezember 1990 — vorzunehmen. Zu diesem Zwecke steht auf Mittwoch den 12. Dezember vormittags 11½ Uhr in der hiesigen evangelischen Schule Termin an. Die stimmberechtigten Wähler sind abtheilungsweise in einer Liste, die durch einen Polizeibeamten den betheiligten Wählern vorgezeigt wird, aufgeführt; beim Vorzeigen der Liste werden zugleich die Wahlberechtigten zum Wahltermine eingeladen. — An den letzten vier Sonntagen vor dem Weihnachtsfeste ist laut Bekanntmachung des Herrn Amtsvorstehers gestattet, daß die Geschäfte hier und in Piaske außer der regelmäßigen Sonntagsverkaufszeit auch nachmittags von 4—6 Uhr geöffnet und Waaren aller Art verkauft werden dürfen. — Ein Höker in Rudak. der den Konsens zum Ausschänken von Spirituosen nicht hatte, trotzdem aber Liqueure aller Art an Kunden verkaufte, ist zur Anzeige gebracht worden und sieht der Bestrafung entgegen. — Der Korb Wäsche, der als gefunden hier im Magistratsbureau abgegeben worden, ist von einer Frau Hempler-Thorn als ihr Eigenthum erkannt worden. Mittels Einbruchs ist der Korb aus der Wohnung der Frau H. gestohlen worden; die Diebe brachten denselben bis hierher und glaubten hier, daß sie verfolgt würdev, weshalb sie ihn stehen ließen und sich schleunigst auf und davon machten.

Aus dem Kreise Thorn, 30. November. (Hundesperre.) Am 25. November wurde in Leibitsch ein Hund getödtet, bei welchem durch die Obduktion Tollwuth festgestellt worden ist. Infolgedessen ist die Hundesperre über die Ortschaften Leibitsch, Bielawy, Antoniewo und Lampusch auf die Dauer von 3 Monaten verhängt worden.

— (Erledigte Schulstelle.) Stelle zu Zielen, Kreis Briesen, evangel. (Meldungen an Kreisschulinspektor Dr. Hoffmann zu Schönsee.)

Mannigfaltiges.

(Revisionsverwerfung.) Das Reichsgericht hat heute die Revision des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schippel, der am 3. Oktober wegen Beleidigung, begangen durch die Presse, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt war, sowie die Revision des früheren Hauptmanns Odanne, der am 21. Juli wegen Urkundenfälschung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt war, verworfen.

(Den Reiz der Neuheit) hat jedenfalls ein antisemitisches Organ, das in hebräischer Sprache geschrieben ist. Ein solches erscheint wirklich, wie die jüdische Zeitschrift „Jeschurun“ behauptet, in Newark und nennt sich selbst „Ha-Emes“ (Die Wahrheit).

Neueste Nachrichten.

Graudenz, 1. Dezember. (Privattelegramm.) Nach zweitägiger Verhandlung verurtheilte das Schwurgericht den Instmann August Huse aus Nitzwalde zum Tode. Huse vergiftete im Mai seine kränkliche Ehefrau, um ein anderes Mädchen zu heirathen.

Varzin, 1. Dezember. Fürst Bismarck hatte eine gute Nacht und befindet sich verhältnißmäßig wohl. Gleich dem preußischen Staatsministerium hat auch der Bundesrath in corpore kondolirt. Die Zahl der eingelaufenen Telegramme beträgt bereits über elfhundert. Gleichzeitig beginnen auch die brieflichen Kondolenzen von Städten, deren Ehrenbürger der Fürst ist, von Korporationen, Vereinen und Privaten in größtem Umfange einzulaufen. Dem „Lok.-Anz.“ zufolge verlebe Fürst Bismarck Weihnachten in Varzin.

Wien, 30. November. Das „Neue Wiener Journal“ erfährt von beachtenswerther Seite, die kirchenpolitischen Gesetze seien gestern vom Kaiser sanktionirt worden.

Für die Redaktion verantwortlich: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	1. Dezbr.	30. Novbr.
Tendenz der Fondsbörse: abgeschwächt		
Russische Banknoten p. Kassa	221—55	221—75
Wechsel auf Warschau kurz	220—75	220—90
Preußische 3 % Konsols	95—60	95—40
Preußische 3½ % Konsols	104—10	104—10
Preußische 4 % Konsols	105—70	105—60
Polnische Pfandbriefe 4½ %	68—40	68—40
Polnische Liquidationspfandbriefe	68—25	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	101—80	101—25
Diskonto Kommandit Antheile	204—90	205—
Oesterreichische Banknoten	163—60	163—75
Weizen gelber: Dezember	133—75	132—
Mai	139—75	138—25
loko in Newyork	60⅝	Feiertag
Roggen: loko	115—	114—
Dezember	114—75	113—50
Mai	119—50	113—50
Juni	120—50	117—
Rüböl: Dezember	42—50	43—
Mai	43—80	44—
Spiritus:		
50er loko	51—	50—80
70er loko	31—50	31—30
70er Dezember	35—90	35—70
70er Mai	37—50	37—30

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Königsberg, 30. November. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter ohne Faß etwas matter. Zufuhr 40000 Liter. Gekündigt 15000 Liter. Loko kontingentirt 50,50 Mk. Br., 49,50 Mk. Gd., nicht kontingentirt 30,75 Mk. Br., 30,00 Mk. Gd.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 1. Dezember 1894.

Wetter: sehr schön.

(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.)

Weizen bei geringem Angebot wenig verändert, 128/9 Pfd. bunt 124 Mk., 131/2 Pfund hell 127 Mk., 133/4 Pfund hell 128/9 Mk., feinster über Notiz.

Roggen unverändert, 122 Pfd. 107 Mk., 123/4 Pfund 108 Mk.

Gerste feine Waare beachtet, andere vernachlässigt, feine Brauwaare 121/5 Mk., Mittelwaare 102/8 M.

Erbsen Futterwaare 100/2 Mk.

Hafer gute Qualität 100/5 Mk., andere schwer verkäuflich.

Sonntag am 2. Dezember.
Sonnenaufgang: 7 Uhr 52 Minuten.
Sonnenuntergang: 3 Uhr 47 Minuten.
Montag am 3. Dezember.
Sonnenaufgang: 7 Uhr 53 Minuten.
Sonnenuntergang 3 Uhr 46 Minuten.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Isaac Hirsch** in Thorn wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 26. Juli 1894 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 15. Oktober 1894 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Thorn den 28. November 1894.

Königliches Amtsgericht.

Allgemeine Ortskrankenkasse Thorn.

Ordentliche General-Versammlung.

Die Mitglieder der General-Versammlung der Kasse werden zur Sitzung auf
Sonntag den 2. Dezember 1894 vormittags 11 Uhr
in den Saal von Nicolai Mauerstraße hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung ist:

1. Vorlage der Jahresrechnung pro 1893.
2. Ersatzwahl für die aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder Arbeitgeber G. Meyer, Arbeitnehmer K. Swit und F. Konkolewski.
3. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1894.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Thorn den 14. November 1894.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse.

Die Schuldner der am 6. Juni cr. in Thorn verstorbenen Leinwandhändlerin **Marie Bradel** fordere ich hierdurch ergebenst auf, binnen drei Wochen zur Vermeidung gerichtlicher Schritte Zahlung an mich zu leisten.

Der Nachlaßpfleger.
Rechtsanwalt Dr. Stein.

Zahn-Atelier
H. Schneider
Breitestr. 27 (Rathsapotheke.)

Photographisches Atelier.
Kruse & Carstensen,
Schloßstraße 14
vis-à-vis dem Schützengarten.



Meine Werkstatt
für elektrische Apparate und Installation
befindet sich vom 1. Dezember
Bäckerstr. 33
gegenüber Hrn. Kaufm. E. Kohnert, Hof, parterre, links.
Th. Gesicki, Mechaniker.

Unterricht
in d. polnischen, französischen u. russ. Sprache, sowie in allen Lehrgegenständ. ertheilt
L. v. Miecznikowska, Baderstr. 2, 3 Tr. rechts.

Atelier für künstliche Haararbeiten.
Salon zum Damenfrisiren.
Frau Hulda Hoppe,
Schillerstrasse 14, I, im Hause des Hrn. Fleischermeister Borchardt.

Avis
für Husten- und Brustleidende
und solche, die von Heiserkeit, Verschleimung, Halsweh, Keuchhusten u. s. w. befallen sind. Meine Niederlage des allein echten gesetzlich geschützten **rheinischen**
Trauben-Brust-Honigs
ist durch soeben eingetr. größ. Send. von frischer Abfüllung wieder in Flaschen à 1, 1½ und 3 Mark ausreichend komplettirt, um allen Nachfragen prompt genügen zu können.
Anders & Co., Drogenhandlung,
Brückenstr. 18 u. Breitestr. 46.

Brennholz- und Nutzholz-Verkauf.
Kloben 1. und 2., trock., Rundknüppel von 9 Mk. an p. Klftr., Dachstöcke, sowie alle Sorten Stangen, Netzriegel, 3 Meter lang, eich. Brennholz, Speichen und Stäbe 2c. offerirt **A. Finger, Piaske** b. Podgorz.

Westpr. Militär-Pädagogium.
Bahnhof Schönsee.
Vorbereitung für das **Freiwilligen-** und **Fähnrichs-Examen** 2c. Eintritt jederzeit.
Direktor Pfr. Bienutta.

Der Selbstschutz
11. Auflage, Rathgeber für alle geheimen Krankheiten, Schwäche 2c. Verfasser **Dr. Perle,** Stabsarzt a. D. **Frankfurt a. M. 57,** Zeil 74 II. Für 1,20 Mk. frc., auch in Briefmarken.

Randmarzipan pr. Pfd. 1,20 Mk.
Thee-Confect " " 1,40 "
Makronen " " 1,40 "
in vorzüglicher Qualität täglich frisch bei
Herrmann Thomas,
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.

Empfehle mein neu sortirtes
Lager in Taschenuhren, Regulateuren, Wanduhren, Weckern, Uhrketten. Brillen, Pince-nez, Thermometern etc.
Werkstatt für Reparaturen bei soliden Preisen.
Louis Grunwald, Uhrmacher, Thorn, Bachestr. 2.

Haarfärbebalsam. — Haarnetze. — Bartbinden.

Theodor Salomon jr., Friseur, Culmerstraße.
Salon zum Haarschneiden, Rasiren und Frisiren.
Anfertigung sämmtlicher Haararbeiten. — Herren- und Damenperrücken nach Maaß. — Scheitel-, Stirnfrisuren, Zöpfe, Strähnen 2c. — Leihanstalt für Perrücken und Bärte. — Empfehle mich bei Vereinen, Gesellschaften zum Theaterfrisiren.
Spezialität: Engl. Bay Rum und Philoderminpomade zur Erhaltung und Reinigung der Haare und Kopfhaut.

Bürsten. — Kämme.

Bettdecken,
Steppdecken,
Schlafdecken,
Pultvorlagen,
Fellvorlagen,
Eisbärfelle mit Kopf
empfiehlt
L. Puttkammer,
Thorn, Breitestrasse.

In vorzüglicher Qualität
empfiehlt
täglich frisch:
Rand-Marzipan,
Makronen,
Thee-Confect
J. Nowak, R. Tarrey,
Conditorei.



C. Kling.
Pelzwaaren.
Muffen, Kragen, Pelzmützen für Herren und Knaben. Teppiche 2c.
Ausverkauf.
Reparaturen schnell und billig.

Zu unserem christlichen
Weihnachtsfeste
empfehle ich mein
reichassortirtes Lager in Puppen, Spielwaaren etc.
zu billigsten Preisen.
Passende Artikel für Militär zu Geschenken zu Vorzugspreisen.
Fr. Petzolt,
Militär-Effekten, Kurz- und Spielwaaren etc.
Coppernikusstr.

Zur elegantesten Anfertigung
sämmtlicher
Damen-Toiletten und Kinderkleider
empfiehlt sich
Julia Kawinska,
Warschauer Modistin,
Tuchmacherstr. 2, Hof, 2 Tr.

Daselbst werden auch **junge Damen** zur Erlernung der feinen Damenschneiderei angenommen.

Möbel
werden sauber **aufpolirt** und **reparirt** bei billigen Preisen. Mahagoni- und Nußbaum-Möbel werden auf Bestellung angefertigt.
F. Heinrich, Tischlermstr.
Strobandstr. 20.
Daselbst können 2 Lehrlinge eintreten.

Nervenleidenden
giebt ein Geheilter aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicher wirkendes Mittel. **W. Liebert,** Leipzig-Konnewitz.

Buchführungen, Korrespond., kaufm. Rechnen und Kontorwiss. Der Kursus beginnt am 5. Dezember cr. Gründlichste Ausbildung.
H. Baranowski, Culmerstr. 13, II.
Zu sprechen von 1 bis 2 nachmittags.

Karten zur Meldung der Kriegsveteranen von 1848—1870/71 sind zu haben beim Bevollmächtigten des Verbandes deutscher Kriegsveteranen Leipzig, beim Dolmetscher und Volksanwalt **S. Streich,** Thorn, Ecke Bäcker- u. Marienstr. 26/13.

Schützenhaus.
Menu
für Sonntag den 2. Dezember 1894.

Couvert 1 Mark.

Bouillon.
Mocturtle-Suppe.

Ragout fin.
Schotengemüse m. Kalbskoteletts.

Entenbraten.
Hasenbraten.

Compot. Speise.

Butter u. Käse oder Kaffee.

Jeden Sonntag:
Frische Pfannkuchen.
C. Schütze, Bäckermeister.

Militär- u. Beamten-Mützenfabrik



C. Kling
Thorn
Brückenstr.
Größtes Lager, billigste Preise. Elegante Facons, saubere Arbeit.
Militärhandschuhe, Hosenträger zu Fabrikpreisen.

Mein Schuhwaarenlager
bringe in empfehlende Erinnerung. Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen werden in kürzester Frist ausgeführt.
F. Harke, Gerechtestraße 27.

Gardinen,
Teppiche,
Portièren,
Tischdecken,
Läuferstoffe,
Portièren-Fries,
Reisedecken
empfiehlt
L. Puttkammer,
Thorn, Breitestrasse.

Einige gute evangelische Bücher,
zu Weihnachtsgeschenken besonders geeignet, stehen billig zum Verkauf bei dem **Küster der St. Georgengemeinde,** Neustädtischer Markt, neben der Königlichen Kommandantur.

Tüchtige
Tischlergesellen
können sofort eintreten bei
Heinrich Tilk Nachf.

Ein Lehrling
mit guter Schulbildung findet Stellung bei
B. Hozakowski-Thorn.

Eine comfortable Balkon-Wohnung,
Breitestraße Nr. 37, Belle-Etage, 6 Zim., Badestube, Küche und Zubehör, z. Z. von Herrn Julius Neumann in Firma Gebr. Neumann bewohnt, ist vom 1. April zu verm.
Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Diakonissen-Krankenhaus
zu Thorn.
Bazar
zum Besten unserer Anstalt
am Donnerstag den 6. Dezember
von 3 Uhr nachmittags ab
in den Räumen des Artushofes.
Von 5 Uhr ab:
CONCERT
der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61.
Entree 20 Pf. Kinder frei.

Gaben für den Bazar bitten wir den nachbenannten Damen des Vorstandes zusenden zu wollen. **Eine Liste behufs Einsammlung wird nicht in Umlauf gesetzt.**

Die Gaben für das Buffet werden am 6. Dezember vormittags direkt in den Artushof erbeten.

Frau Dauben. Frau Dietrich.
Frau Excellenz v. Hagen.
Frau Oberbürgermeister Dr. Kohli.
Frau Schwartz.

Thorn im November 1894.
Der Vorstand.

Artushof.
Sonntag den 2. Dezember cr.
Großes
Extra-Concert
von der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61.
Anfang 8 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf.
Logen bitte vorher bei Herrn Meyling zu bestellen.

Mittwoch den 5. Dezember cr. abends 8 Uhr
findet das
II. Sinfonie-Concert
im Artushof
statt.

PROGRAMM.

Sinfonie Nr. 4 (B-dur) von Gade.
Ouverture „Eine nordische Heerfahrt“ von Hartmann.
a) Adagio aus dem A-moll Concert von Goltermann.
b) Gavotte von Popper.
(Cello-Solo.)
Drei Orchesterstücke: Vorspiel, Intermezzo und Huldigungsmarsch aus „Sigurd Jorsalfar“ von Grieg. (Neu.)
Eintrittspreis 1,25 Mk. Stehplatz 0,75 Mk.
Friedemann,
Königlicher Musik-Dirigent.

Morgen
Montag den 3. Dezember abends 8 Uhr
im Artushofsaale:
Kammermusik-Abend.
Grünfeld, Cello. **Pauer,** Klavier. **Zajic,** Violine.

1. Trio B-dur Op. 97 . . Beethoven.
2. a) Andante religiosa . . Thomé.
   b) Menuett . . . . . Valensin.
   c) Vito . . . . Popper.
   Herr H. Grünfeld.
3. a) Des Abends . . . . Schumann.
   b) La source . . . . Leschetizky.
   c) Walzer aus „Le bal“ Rubinstein.
   Herr M. Pauer.
4. Adagie und Fuge (G-moll) J. S. Bach.
   Herr Fl. Zajic.
5. Trio B-dur . . . . . Rubinstein.

Karten zu numm. Plätzen à 3 Mark, zu Stehplätzen à 1,50 Mark, Schülerkarten à 1 Mark bei
Walter Lambeck.

Hotel Museum.
Dienstag d. 4. Dzbr. findet mein
Schlußkränzchen
statt. Die **Galerie** ist gegen ein Eintrittsgeld von 30 Pf. für Zuschauer geöffnet. Hochachtungsvoll
W. St. v. Wituski, Balletmeister.

Januar beginne einen neuen Tanzkursus. Anmeldungen hierzu nehme täglich von 1—3 Uhr entg.

Rechnungsformulare
für Königliche Behörden und den Magistrat Thorn,
ferner
Formulare zu Lohnlisten,
8 und 14tägig, desgl.
zu Bauanschlägen und Massenberechnungen
sind stets vorräthig. Alle anderen für das Baugewerbe erforderlichen Formulare und Tabellen in jedem Format und nach beliebigem Schema werden in kürzester Frist angefertigt.
C. Dombrowski, Buchdruckerei.

Möblirtes Zimmer nebst Kabinet sofort zu verm. Wiener Café, Mocker.

Krieger-Verein zu Thorn
veranstaltet am
Sonntag den 2. Dezember cr.
im festlich geschmückten
Saale des Victoria-Theaters:
CONCERT,
Theateraufführung
und
humoristische Vorträge
mit nachfolgendem
Tanz.
Eintrittsgeld für Kameraden und deren Angehörige pro Person 20 Pf. Nichtmitglieder 30 Pf.
Der Reinertrag ist zur Weihnachtsbescheerung bestimmt.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Der Vorstand.

Handschuhmacher-Begräbnißverein.
Generalversammlung
am Montag den 3. Dezember cr. abends 8 Uhr
bei Nicolai.

Tagesordnung:

1. Bericht der Rechnungsrevisoren über die Jahresrechnung pro 1. Oktober 1893/94.
2. Aufnahme neuer Mitglieder, Einführung und Begrüßung derselben, darauf gemeinschaftliches Abendessen nach der Karte.

Die persönliche Einladung eines jeden Mitgliedes durch Umlauf findet **nicht** statt.

Thorn den 1. Dezember 1894.
Der Vorstand.

Theater in Thorn
(Schützenhaus.)
Direktion Fr. Berthold.
Sonntag den 2. Dezember 1894 nachmittags 4 Uhr:
Grosse Extra-
Kinder-Vorstellung
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Schneewittchen
und die sieben Zwerge.
Preise der Plätze:
(Nur an der Kasse) Sperrsitz 40 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Stehplatz 15 Pf. — Erwachsene zahlen auf allen Plätzen 20 Pf. mehr.

Abends 8 Uhr:
Zum ersten Male.
Unsere Don Juans.
Operettenposse in 4 Akten von L. Treptow.

Montag den 3. Dezember 1894.
Zum zweiten Male:
Der Herr Senator.
Die Direktion.

Victoria-Garten.
Am 7., 8. und 9. Dezember cr.:
Hamburger Sänger
vom Kaiserl. Garten zu Riga.
Steidl, Böhmer, Harnisch, Ehrke, Ottwald, Ehrhardt u. Wauer.
Näheres die Tagesanzeigen.

Beste und **billigste Bezugsquelle** für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M.** und **1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfed. 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg. u. 4 M.;** ferner **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräft.) **2 M. 50 Pfg. und 3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen!
Pecher & Co. in **Herford** i. Westf.

Täglicher Kalender.

1894/95.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Januar	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
Februar . . .	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage, Extrabeilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 282 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 2. Dezember 1894.

Die südfranzösischen Stierspiele.

Das Verbot der Stierkämpfe hat in ganz Südfrankreich, namentlich in Nimes, der durch ihre römischen Alterthümer, das majestätische Amphietheater und dem unter dem Namen maison quarrée bekannten wohlerhaltenen Tempel der Diana berühmten Stadt, allgemeine Aufregung, heftige Einsprüche und Widerstand, das heißt einfache Nichtbeachtung, verursacht. Die Kämpfe finden statt, ohne daß die mit der Bevölkerung einverstandene Gemeindevertretung dieselben verhindert, und man darf gespannt sein, wie dieser Kampf enden wird. Um die Leidenschaftlichkeit, mit der der Streit geführt wird, zu verstehen, muß man wissen, daß die Stierspiele und Stierkämpfe, welch letztere allerdings von den aus Spanien eingeführten verschieden sind, aber nicht weniger Muth, Kraft und Gewandtheit erfordern, seit undenklichen Zeiten in Südfrankreich, vorzüglich in den zur Grafschaft Arles gehörigen Departements, allgemein gebräuchlich und äußerst beliebt sind. Auf den weiten Ebenen dieser Gegenden, namentlich auf der Insel Camargue und dem sogenannten Plan du Bourg, mit ihren üppigen Weiden wird die Rinderzucht mit großem Erfolg betrieben, und die Milde des Klimas gestattet, daß sie beständig in Freiheit leben, wodurch sie sehr scheu und wild werden. Da sie in großen Heerden beisammen sind, so kann jeder Eigenthümer die seinigen nur an dem Zeichen erkennen, das ihnen eingebrannt wird. Diese Operation aber an einem Stiere vorzunehmen, der im Zustande der Wildheit lebt, dazu gehört ebenso viel Geschicklichkeit wie Muth und Kraft, und mehr braucht es nicht, um daraus ein Schauspiel von allgemeinem und aufregendem Interesse für das Publikum zu machen. In der That werden jedesmal große Vorbereitungen zu diesen Spielen, die zu nationalen Festen geworden sind und zu bestimmten Zeiten eines jeden Jahres stattfinden, gemacht, und die Zuschauer strömen aus weitem Umkreise herbei.

Diese Spiele, welche Ferraden genannt werden, haben, wie bereits gesagt, einen von den Stiergefechten in Spanien sehr verschiedenen Charakter. Der arlesianische Bouvier reizt den Stier nicht, wie die spanische Matadores, um ihm nachher wieder auszuweichen, noch spickt er ihn mit Pfeilen, wie die Picadores. Wie die Bewohner des alten Thessaliens verfolgt er ihn mit dem Dreizack auf flüchtigem Rosse, ereilt ihn, faßt ihn endlich von vorn, biegt mit Gewalt seinen Kopf nieder, den er bei den Hörnern ergriffen hat und stürzt ihn unter dem Beifallsgeschrei der Zuschauer zu Boden.

An den bestimmten Tagen begeben sich die Bouviers auf den flinken, auf der Camargue gezogenen Pferden zu dem Heerdenbesitzer, der die Ferrade giebt und den man den maitre de la bouvaille nennt. Jeder ist mit einem Ficheron bewaffnet, einem Art Dreizack, dessen mittelste Spitze etwas vor den beiden übrigen hervorsteht, damit man den Stier stechen kann, ohne ihm eine zu tiefe Wunde beizubringen. Man reicht den Bouviers eine kräftige Mahlzeit, feuriger Wein belebt ihre Kraft und erhitzt ihren Muth; sie brechen auf zu den Wiesen, wo die Thiere weiden. Hier umzingeln sie diese, zwingen sie durch Geschrei und mit Hilfe ihres Dreizacks sich in einem Trupp zu vereinigen, und treiben sie so bis an den Ort, wo sie die Nacht zubringen und wo morgen die Ferraden stattfinden sollen Während der ganzen Nacht kommen die Zuschauer an, denn die Spiele beginnen bereits um 8 Uhr morgens. Die Wagen mit Zuschauern, die Reiter mit Dreizacken, oder auch nur mit Ruthen versehen, versammeln sich auf dem Schauplatz, einer weiten Ebene. Die Wagen formiren sich in einer ovalen Linie in Form eines Amphietheaters. Alle und sie mit Fahnen und Wimpeln geschmückt, die lustig im Morgenwinde flattern, was der Szene ein sehr malerisches Ansehen giebt. Diese Wagen dienen zugleich als Logen und Bänke für die Zuschauer. Hinter ihnen sind die Pferde und Maulesel rangirt, und Tausende von Fußgängern tummeln sich dazwischen, mit südfranzösischer Lebhaftigkeit sprechend und gestikulirend. Am Ende des Ovals, gegenüber der für den Eintritt in denselben freigelassenen Stelle, ist eine Art von Scheiterhaufen errichtet, worauf die Eisen glühen, die bestimmt sind, den Thieren das unterscheidende Zeichen einzubrennen.

Wenn nun auf diese Weise alles bereit ist, so giebt der Herr der Bouvaille mit drei Pistolenschüssen das Zeichen zum Anfang. Die Bouvoirs, die jüngeren Eigenthümer und Pächter, steigen zu Pferde, verlassen den Kreis mit dem Dreizack bewaffnet, reiten auf die Heerde zu, in die sie eindringen, um den Stier, der gezeichnet werden soll, zum Verlassen der Heerde zu zwingen. Mit Widerwillen verläßt das Thier seine Genossen, es strebt immer wieder zu ihnen zurück, und wende,t um sein Ziel zu erreichen, alle seine Kraft, seine Gewandtheit und seine List an. Allein überall stellen sich ihm Hindernisse in den Weg, immer von neuem wird er durch die zwei Reiter zurückgestoßen, die ihn zu beiden Seiten begleiten, jedem seiner Schritte und Sprünge folgen und mit unglaublicher Geschicklichkeit jedem Stoß ausweichen. Manchmal bleibt er, um seine Führer zu überlisten, plötzlich stehen, ihre Pferde rennen in vollem Lauf an ihm vorüber und blitzschnell benutzt er diesen günstigen Augenblick, um zu seiner Heerde zurückzufliehen. Aber die Reiter erreichen ihn bald wieder und zwingen ihn umzukehren und in den Kreis zu kommen, wo er gezeichnet werden soll. Nicht selten betheiligen sich die beherzten jungen Frauen und Töchter der Landwirthe an dieser Jagd, indem sie die für das Brennen bestimmten Kühe in den Kreis treiben. Uebrigens sind die Kühe kaum weniger gefährlich als die Stiere, weil sie, was ihnen an Kraft abgeht, reichlich durch List und Bosheit ersetzen. Zuweilen kommt es vor, daß der Stier, wenn er in den Kreis treten soll, sich seitwärts rechts oder links wendet, und Pferde und Maulesel fangen dann erschrocken an zu wiehern und auszuschlagen, indem sie sich alle mit dem Rücken gegen ihn wenden. Bald aber umgeben ihn von neuem die Bouviers und nöthigen ihn in den Kreis.

Am Eingang erwarten einige Männer festen Fußes das wüthende Thier. Es stürzt sich auf einen von ihnen, dieser ergreift es sofort bei den Hörnern, um aber gleich eins davon wieder fahren zu lassen. Der Stier will diesen Augenblick benutzen, indem er sich dreht, wobei ihn sein Gegner mit der anderen Hand am Schweife packt. Einige Schritte springt er so mit ihm vorwärts, dann aber, den Augenblick wahrnehmend, wo das Thier seine Beine in der Luft hat, stellt er schnell eins der seinigen dazwischen und giebt ihm im nächsten Augenblick einen solchen Stoß, daß er dröhnend zu Boden stürzt. Dieser Vorgang bietet ein höchst aufregendes Schauspiel, in dem kaltblütiger Muth, Kraft und Gewandtheit gewöhnlich den Sieg davontragen, wenn auch zuweilen Unglücksfälle dabei vorkommen.

Fast ganz auf dieselbe Art schildert Heliodor in seinem altgriechischen Roman Theogenes und Chariklea den Sieg, den Theogenes über einen Stier davonträgt. Dieser junge Thessalier sollte nebst einem Stier und einem weißen Rosse geopfert werden. Da reißt der Stier sich los und entflieht. Theogenes schwingt sich auf das Pferd, verfolgt den Stier, erreicht, faßt ihn bei den Hörnern, läßt sich vom Pferde gleiten, stellt dem Thier, das ihn mit sich fortreißt, geschickt ein Bein und wirft es mit solcher Gewalt nieder, daß die Hörner im Boden stecken bleiben.

Liegt ein Stier, so eilen ein paar Bouvies herbei und ergreifen ihn bei Beinen, Schweif und Hörnern, ein Vorgang, den man ebenfalls auf altgriechischen Vasen abgebildet sieht.

Sobald der Stier gebändigt ist, hört man von allen Seiten rufen: „Das Eisen, das Eisen!“ Einer der Bouviers bringt es. Manchmal präsentirt er es auch galant einer der Damen, die auf dem nächsten Wagen sitzen. Sie steigt herab, bewaffnet sich mit dem glühenden Eisen, das Gebrüll des Stieres, der Rauch, der emporsteigt, zeigt an, daß die Operation vorüber ist, und die Dame steigt wieder auf ihren Wagen.

Zuweilen kommt es auch vor, daß die geängstigten Thiere über die Wagen kurz hinwegsetzen oder sich unten durchwinden, ohne jedoch ihrem Schicksal entgehen zu können.

Das gleiche Schauspiel erneuert sich, so oft ein Stier zu zeichnen ist, und es werden oft bis hundert gebrannt.

Diese Stierspiele haben einen praktischen Zweck. Verschieden davon und etwas mehr den spanischen ähnlich sind die eigentlichen Stiergefechte, die, wie die spanischen, verboten worden sind. Der Schauplatz ist ebenfalls durch Wagen oder durch einen Zaun eingeschlossen. Die Kämpfer haben nichts als ein Stöckchen und ein rothes Tuch, um den Stier zum Angriff zu reizen. Die wüthenden Stiere haben Cocarden an den Hörnern, und diejenigen Kämpfer erhalten den Preis, die den Muth und die Geschicklichkeit besitzen, sie loszureißen. Leider sind Unglücksfälle dabei sehr häufig, und oft ist der Schauplatz mit Blut bedeckt.

Literarisches.

(„Der große Wall von China“), dieses Wahrzeichen jener starren Abschließung, durch die China seine jüngste Niederlage verschuldet hat, findet in dem neuesten Hefte der bekannten Halbmonatsschrift „Vom Fels zum Meer“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Preis des Heftes 75 Pfennig) eine eingehende Schilderung aus der Feder des bekannten Geographen Dr. Georg Wegener. Eine Anzahl trefflicher Abbildungen unterstützt das Verständniß der Darlegung der Entstehung und des Zweckes des kolossalen Bauwerkes. Wie durch diesen Beitrag, so zeigt die Redaktion auch durch eine Reihe anderer Veröffentlichungen, daß sie den Zeitereignissen besondere Aufmerksamkeit zuwendet; namentlich dürfte die interessante photographische Wiedergabe der Mitglieder der russischen Kaiserfamilie wegen der Vortrefflichkeit der Reproduktion allgemeines Interesse erregen. Die Reichhaltigkeit der literarischen Beiträge ist auch in diesem Hefte eine ungemein große; neben einem Roman von F. v. Zobeltitz und einer Novelle von Wanda Bartels finden wir eine lebensvolle Plauderei über die Aerzte: „Im Dienste der Menschheit“, von Dr. F. Ranzow, eine Schilderung Straßburgs, einen Aufsatz zur Erinnerung an Hermine Spies, eine Biographie des bekannten Militärmalers Th. Rocholl, eine Berliner Plauderei: „Die Saison beginnt“ u. s. w. Neben der prächtigen Kunstbeilage „Waldraft“ von Th. Rocholl wird auch die neueste Station der originellen „Hochzeitsreise um die Welt“, das in Aquarellfacsimiledruck ausgeführte Blatt „Auf dem Vesuv“, den Leser fesseln.

Mannigfaltiges.

(Ein seltenes Jubiläum.) Ein Fest, das Erwähnung verdient, wurde, wie Berliner Blätter berichten, am Dienstag in der Kaserne des ersten Garde-Dragonerregiments begangen; der Wachtmeister Müller von der 1. Schwadron, der den Todesritt bei Mars-la-Tour mitgemacht hat, feierte sein 25jähriges Jubiläum als Wachtmeister. Er blickt auf eine 36jährige Dienstzeit zurück. Nachdem ihm am Morgen vom Trompeterkorps des Regiments ein Ständchen gebracht war, trat die Mannschaft des Regiments um 11 Uhr auf dem Kasernenhof an. Oberst von der Knesebeck hielt eine in ein Hoch auf den Kaiser ausklingende Ansprache. Der Jubilar ließ schließlich inmitten des Offizierkorps das Regiment im Parademarsch an sich vorüberziehen. Am Abend wurde ihm zu Ehren im Offizierkasino ein Mahl veranstaltet. Das Offizierkorps überreichte ihm eine werthvolle Stutzuhr, die Wachtmeister des Regiments ein silbernes Besteck, die Unteroffiziere einen Spiegel in Hufeisenform und die Einjährig-Freiwilligen eine Bronzestatue des Kaisers.

(Bewegung der Bevölkerung im deutschen Reich.) Nach den im kaiserlichen statistischen Amt zusammengestellten Nachweisen über die Bewegung der Bevölkerung im deutschen Reich betrug die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1893 401 234 oder 7,90 auf das Tausend der Bevölkerung, im Durchschnitt der Jahre 1884—1893 383 496 oder 7,91 auf das Tausend. Die Zahl der Geburten einschließlich der Todtgeburten betrug im Jahre 1893 1 928 270 oder 37,97 auf das Tausend, im Durchschnitt der Jahre 1884—1893 1 840 815 oder 37,98 auf das Tausend. Die Zahl der Sterbefälle einschließlich der Todtgeburten betrug im Jahre 1893 1 310 756 oder 25,81 auf das Tausend, im Durchschnitt der Jahre 1884—1893 1 256 219 oder 25,92 auf das Tausend. Die Zahl der Geburten übertraf daher die der Todesfälle im Jahre 1893 um 617 514 oder 12,16 auf das Tausend, im Durchschnitt der Jahre 1884—1893 um 584 596 oder 12,06 auf das Tausend. Die Zahl der Eheschließungen und Geburten war demnach im vergangenen Jahr absolut größer, relativ nahezu dieselbe wie im Durchschnitt der zehnjährigen Periode von 1884—1893; bei den Sterbefällen stellte sich die absolute Zahl höher, die relative niedriger, während der Geburtenüberschuß sowohl absolut wie relativ den Durchschnitt der zehn Vorjahre übertraf. Unter den Geborenen waren unehelich Geborene im Jahre 1893 176 352 oder 9,15 vom Hundert, im Durchschnitt der Jahre 1884—1893 170 925 oder 9,29 vom Hundert und Todtgeborene im Jahre 1893 62 555 oder 3,24 vom Hundert, im Durchschnitt der Jahre 1884—1893 65 434 oder 3,55 vom Hundert.

(Die Einwohnerzahl Berlins) hatte am 10. November die Höhe von 1 718 206 Seelen erreicht, sie hat sich also in der Zeit vom 4. bis zum 10. November um 2624 Seelen vermehrt. In dem genannten Zeitraum wurden 321 Ehen geschlossen und 881 Kinder geboren. Es gelangten ferner 504 Sterbefälle zur amtlichen Kenntniß, von denen 259 auf männliche und 245 auf weibliche Personen entfallen. Hiervon sind 5 Todesfälle durch Selbstmord herbeigeführt.

(Der älteste Einwohner Berlins), der frühere Uhrmacher J. Gottlieb Hagemann, in der Philippstraße 13a wohnhaft, ist am vorigen Donnerstag im 103. Lebensjahre gestorben. Er war am 25. März 1792 in Guschter-Brach, Kreis Friedeberg, geboren und hat als Mitkämpfer an den Befreiungskriegen thätigen Antheil genommen. Seit vielen Jahren wohnte er bei seiner Stieftochter bez. deren Ehemann, dem Kellner Mackebrand, Philippstraße 13a. Seine Kinder sind lange vor ihm hier gestorben. Geistig war er noch ganz rege, körperlich allerdings schon sehr gebrechlich, und nachdem er Anfang dieses Jahres noch die Influenza gehabt, mußte er von da an die meiste Zeit im Bett zubringen. Guten Appetit hatte er bis zuletzt und so ist er denn Donnerstag-Abend ruhig eingeschlafen.

(Ein eigenartiges Liebesdrama) hat sich am Montag Nachmittag in Berlin abgespielt. Der 18jährige Bursche Richard Ringeltaube, der in der Fruchtstraße 24 bei den Eltern wohnte, war vor längerer Zeit mit der um ein Jahr jüngeren Emma Jahn ein Liebesverhältniß eingegangen. Die Jahn gab sich nach und nach einem leichtsinnigen Lebenswandel hin und kam auch mit der Polizei in Berührung. Aus dieser Veranlassung entstanden Zwistigkeiten zwischen beiden, in deren Verlauf Ringeltaube am Montag Morgen die Jahn auf der Straße überfiel und mißhandelte. Später erschien er vor der Wohnung des Mädchens Kleine Markusstraße 4, bat vor der verschlossenen Thür um Verzeihung und verlangte Einlaß. Da sich aber die Jahn fürchtete, weil Ringeltaube schon vor einigen Tagen gedroht hatte, daß er erst sie und dann sich erschießen werde, so versagte sie ihm den Eintritt. Gleich darauf fiel auf dem Treppenflur ein Schuß: der jugendliche Liebhaber hatte sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe gejagt und war gleich todt liegen geblieben. Die Leiche ist nach dem Schauhause gebracht worden. — Ein neuer Fall wird vom Dienstag aus Berlin gemeldet: Der 19jährige Buchbinder Alwin Grosse kehrte gestern Nachmittag von der Arbeitsstelle nach Hause zurück, suchte gleich darauf einen Abort auf und erschoß sich mit einem Revolver. Als Grund für die That wird „Lebensüberdruß“ angegeben.

(Die „Flamme“), das Organ der Freunde für Feuerbestattung, schildert in seiner November-Nummer einen Besuch der Urnenhalle auf dem Zentralfriedhofe zu Friedrichsfelde bei Berlin. Das Blatt der modernen Feueranbeter leistet sich darin folgende „poetische“ Sätze: „Mit sichtlichem Wohlgefallen ruht jedes Auge auf dem schmucken Bau, der sich auf dem grünen Gelände in stiller Vornehmheit erhebt und sich wie ein erquickender Ruheplatz aus dem Laube der Bäume herausschält. (!) Das Innere des Kolumbariums erschloß sich und alles ließ sich umkosen von dem Hauche tiefer Andacht, welche den geweihten Raum durchwehte“. Und zum Schluß: „Wie ein Schatten der Vorsehung rauschte es von den ernsten Wänden hernieder, deren Fläche der sinnvolle (?) Spruch zierte: Den Leib in der Urne, den Geist im Licht; das Bild im Herzen, dort weicht es nicht.“ Wenn nach diesem tollen Stückchen sich die Menschheit nicht herdenweise verbrennen läßt, so ist die „Flamme“ nicht schuld daran.

(Der amerikanische Doktor.) Das Breslauer Oberlandesgericht verwarf die von den dortigen Zahnärzten eingelegte Revision, welche das Landgericht zu dreißig Mark Geldstrafe verurtheilt hatte, weil sie „Dr.“ vor ihren Namen setzten, obgleich sie nur in Amerika promovirt. Freigesprochen dagegen wurde einer derselben, welcher „Dr. chir. dent.“ vorsetzte.

(Ein eigenthümlicher Streit.) In dem Ostseebade Travemünde hatte der Armenarzt einer Wittwe, die Armenunterstützung bezieht, bis auf Weiteres täglich 1½ l lac vaccinum bonum (gute Kuhmilch) verordnet und diese aus der Apotheke beziehen lassen. Die Wittwe hat nun die Milch drei Monate lang täglich aus der Apotheke erhalten und der Apotheker berechnete für 1½ l 40 Pf., in Summa 36,80 M. Das Armenkollegium weigert sich nun, diese 36,80 M. zu zahlen mit der Begründung, daß diese „Medizin“ bei jedem Milchhändler um die Hälfte zu beziehen gewesen sei und der Fall, daß Kuhmilch als Arznei aus der Apotheke bezogen werde, wohl einzig dastehe. Der Apotheker hat nunmehr gegen das Armenkollegium den Rechtsweg beschritten.

(Frau Gerlach.) In Gehren in Thüringen erzählt man sich von der durch den Erfurter Sensationsprozeß bekannt gewordenen Frau Oberförster Gerlach manches charakteristische Geschichtchen: So wurde beispielsweise bei einem Festessen der Forstbeamten des Kreises Gehren folgender auf das Gerlach'sche Ehepaar bezüglicher Toast ausgebracht: „Es lebe die Frau Forstsekretär und, — wenn sie's gnädig gestattet — auch er.“ Beim Umzug des Ehepaares von hier nach Sondershausen fand Frau G., nachdem alles verpackt war, im Stalle noch unter anderem Gerümpel eine alte verrostete Stallaterne, an der nur noch die Eisentheile vorhanden waren. Keifend und scheltend zwang sie ihren Mann, die Laterne mitzunehmen, und so mußte der elegant gekleidete Oberförster mit der alten Laterne in der Hand seine Reise ausführen.

(Ueber die 16jährige Tochter des Ehepaares Gerlach) wird der „Nordd. Ztg.“ aus Sondershausen geschrieben: Sie ist nach Aussage ihrer sämmtlichen Lehrer und Lehrerinnen während ihrer Schulzeit eine Schülerin von hervorragender Begabung und gewissenhaftestem Fleiße gewesen, die nie den leisesten Anlaß zu irgend welcher Klage gab, aber durch ihr scheues und gedrücktes Wesen auffiel. Obschon durch Aussagen völlig einwandfreier Zeugen festgestellt ist, daß sie von der Mutter, deren Züge sie übrigens in überraschender Aehnlichkeit trägt, zu wiederholten Malen die grausamste Behandlung erfahren hat, so hängt sie doch an letzterer mit fast abgöttischer Liebe und hält in geradezu rührender Kindestreue

an der Hoffnung fest, daß die volle Unschuld ihrer „herzensguten Eltern“ an den Tag kommen müsse. Thatsache ist es, daß sie am Schlußtage der Erfurter Schwurgerichtsverhandlungen zum Empfange der Eltern, deren Freisprechung ihr zweifellos feststand, Haus- und Stubenthüren hatte bekränzen lassen.

(Pfarrer Kneipp gegen das Mieder.) Pfarrer Kneipp — er bleibt trotz seiner Prälatenwürde in Bayern nach wie vor der Pfarrer — hat in Passau dieser Tage folgende gelungene Philippika gegen das Korset losgelassen: „Kommen wir zum Schnüren. Ueber die schlimmen Folgen kann man ein Buch schreiben. Mütter und Väter sollen sich darum annehmen, aber diese sind blind dagegen. Wie geht man mit dem Körper in dieser Richtung um. Was der Schöpfer gebildet, die Mode ändert es gewaltsam. Es ist gerade, als ob viele einem Windhund gleichsehen wollten. In einem Falle mußte eine Kameradin der anderen helfen beim Schnüren — am Abend fiel sie nach der ersten Tanztour um und war todt. Kurz darauf passirte in der Nähe derselbe Fall. Was die eine Gans thut, macht die andere nach, wenn sich gleich zuletzt keine mehr bücken und nicht mehr arbeiten kann. Und das ist die heutige Mode, die Urheberin der meisten Krankheiten der Frauen. Zahlreiche Sektionen zeigen an dem verkrüppelten Körper die Folgen des Schnürens. Ein Beispiel ist mir selbst passirt. Schickt mir da ein guter Freund, auch Priester, die Nachricht, daß seine Nichte todtkrank zu mir kommen werde, und bittet mich, ich möge doch sehen, daß ich sie wieder heimbringe, da ihr doch nicht zu helfen sei. Das Fräulein kam richtig an, wurde gut empfangen und war schon einige Tage da, als ich merkte, daß sie geschnürt sei, trotz ihrer Krankheit. Ich hielt es ihr vor; sie leugnete es — vergebens. Da schickte ich ihr ein paar Klosterfrauen als Wärterinnen, die das Schnüren bald abschafften. Die Wärterinnen sahen auf dem Körper Falten und rothe Linien und doch wollte sie nur leicht geschnürt sein. Da soll der Mensch dann gesund bleiben! Das war auch noch eine Lehrerin. Ich las ihr eine Viertelstunde lang ein Kapitel vor, von dem sie sich gewiß kein Wort aufgeschrieben hat, sie mußte hören, ob sie wollte oder nicht. Den Panzer weg — und sechs Wochen darauf war sie gesund. Was soll das werden? Heirathet eine solche, ist das Elend noch größer. Einer Mutter machte ich Vorwürfe, daß die Tochter geschnürt sei, sie leugnete — freilich, sie war ja selbst geschnürt. Es bleibt eben alles beim Alten, weil die Mutter blind ist und der Vater nicht gut sieht.

(Von den Kerzen in der Abtei St. Denis) erzählt der Baron de Barghon de Fort Rion in dem französischen Blatte „Paix“ folgende geheimnißvolle Geschichte: Joseph II. kündigte eines Tages seiner Schwester Marie Antoinette an, daß er Paris zu besuchen gedenke. Und er kam. Nachdem er sich überall umgethan hatte, ließ er sich auch in die altberühmte Abtei führen. Seine Schwester und der König Ludwig XVI. begleiteten ihn. Der Prior kannte seine Gäste nicht. Sie schritten an einer Treppe vorbei, an deren Fuß Lichter schimmerten, als der Kaiser den Geistlichen festhielt. „Herr Prior, was für ein Gewölbe ist es, das Sie hier übergehen?“ — Dies ist die Grabstätte der Fürsten aus dem Hause Bourbon“, erwiderte der Prior. — „Ich möchte wohl hinabsteigen“, fuhr der König fort, „der Anblick des Grabes erschreckt mich nicht“. Der Prior zeigte den Weg und der König, die Königin und der Kaiser stiegen die Treppen hinab, an deren Fuß ein Sarg ihrem weiteren Vordringen im Wege stand. „Was ist das für ein Sarg?“ fragte Marie Antoinette. — „Der Sarg des Königs Ludwig XV., Madame.“ — „Was,“ rief die Königin, „der unseres Großvaters?“ — Damit war das Inkognito verrathen, und der Prior und die Mönche erwiesen den Monarchen ihre Ehrenbezeigungen. Marie Antoinette fragte hierauf, warum der Sarg Louis XV. an dieser Stelle bliebe, anstatt in die bestimmte Nische gestellt zu werden. „Ein alter Gebrauch will's,“ gab der Prior zur Antwort, „daß der letztverstorbene König an diesem Platze verbleibt, bis sein Nachfolger die Stelle einnehmen kommt. Die Lichter, welche auf diesem Leuchter flackern, geben die Zahl der Regierungsjahre des verstorbenen Königs an, und“, fügte er hinzu, „man unterhält sie mit großer Sorgfalt“. Kaum hatte er diese Worte vollendet, als ein Windstoß eine Ecke des Sargtuches emporhob, es heftig gegen den Leuchter wehte und mehrere Kerzen auslöschte. Der König schauderte, die Königin stieß einen Schrei aus, Joseph II. erbleichte trotz seiner Philosophie. „Zahlen stehen manchmal im Zusammenhange mit dem Unglück“, dachte die Königin, und sie begann leise die ausgewehten Kerzen zu zählen. „Sechzehn“, murmelte sie, „der König, mein Gemahl, ist der sechzehnte seines Namens. Wer weiß, was die sechzehn ausgelöschten Kerzen zu bedeuten haben!“ — „Gehen wir“, sagte der Kaiser. — „Nein“, erwiderte Louis XVI., „wir sind Christen und dürfen abergläubischen Ueberlieferungen keinen Glauben beimessen. Ich will diesen Ort nicht verlassen, ohne auf dem Grabe meiner Ahnen gebetet zu haben. Herr Prior“, wandte er sich an diesen, „wollen Sie das Gewölbe öffnen, wo Heinrich IV. und Ludwig XIV. mich erwarten.“ Der Prior schritt dem König voran, den nur Marie Antoinette begleitete. Nach Verlauf einer halben Stunde erschienen beide wieder. Die Rückfahrt nach St. Denis vollzog sich in gedrückter Stimmung und Joseph II. bereute es, den Vorschlag zu dem Besuch gemacht zu haben. „Sechzehn Kerzen ausgelöscht“, wiederholte leise die Königin ...... Sechzehn Jahre später fiel das Haupt des unglücklichen Königs Ludwig XVI. auf dem Schaffott, die Königin, eines gleichen Schicksals gewärtig, schmachtete im Kerker der Conciergerie, und die plumpen Hände der rothhütigen Aufrührer entweihten die Kirche von St. Denis und gaben die Asche der französischen Könige den Winden preis.

(Warum die Katzen auf die Füße fallen.) Die Katzen dürfen nun wieder auf die Pfoten fallen, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, die Gesetze der Mechanik zu verletzen, denn die Akademie der Wissenschaft in Paris hat vor wenigen Tagen die vielbesprochene Katzenfrage in zufriedenstellender Weise erledigt und konstatirt, daß Delaunay Unrecht hatte, in seinem Werke über die rationelle Mechanik die Fähigkeit eines lebenden Körpers, sich während des Falles um seine eigene Achse zu drehen, zu leugnen. Der Elektriker Marcel Deprez, auf dessen Anregung der Physiologe Marey die Photographien über den Katzenfall vorgenommen, hat nämlich einen Apparat von zwei verbundenen, aber an sich beweglichen Kugeln konstruirt, die ungefähr das Verhältniß von Rumpf und Gliedern der Katze besitzen, und eine Abweichung der Lage im Raum beim Fallen wahrgenommen. Es genügt, daß das fallende Thier mit seinen Gliedern Kreisbewegungen macht, um seinem Körper eine andere Lage zu geben, ja ihm eine Drehung um 180 Grad mitzutheilen. Der Katze gelingt das Manöver besser als dem Hunde oder irgend einem anderen Thier, weil sie außerordentlich gelenkig und geschmeidig ist. Deprez meinte, diese mechanische Entdeckung könne für die Astronomie wichtig werden. Sie könnte erklären, daß heftige Bewegungen von Luft oder Wasser an der Oberfläche eines Planeten dessen Drehung beschleunigen oder verlangsamen.

(Ein heiterer Vorfall) wird von der portugiesisch-spanischen Grenze gemeldet. Ein Jahrmarktskünstler aus Portugal versuchte die spanische Grenze mit 300 abgerichteten Ratten (rats savants) zu überschreiten. Die spanischen Zollwächter wollten den Mann mit seiner Waare nicht die Grenze passiren lassen, weil Ratten nicht zu den Einfuhrartikeln gehörten. Der Rattenbesitzer erhob dagegen Einspruch, und man kam schließlich überein, daß die Ratten zu den wilden Thieren zu zählen und je mit 2,50 Fr. Zoll zu belegen seien.

(Ein Diamant aus der Zarenkrone) ist nach der „Neuen fr. Pr.“ während des Begräbnisses in Petersburg verloren gegangen. Während der Ueberführung der Kaiserleiche vom Nikolai-Bahnhofe nach der Peter-Pauls-Festung sei ein großer Brillant aus der hinter dem Sarge einhergetragenen Krone verschwunden. Hierüber ist bereits ein Protokoll aufgenommen worden. Einige Juweliere sind der Ansicht, daß der Brillant während des Tragens vielleicht aus Unvorsichtigkeit eingedrückt wurde und sich nun zwischen dem Sammtfutter und dem Metallgestelle befindet. Nach der Beerdigung wird die Krone daraufhin genau geprüft werden.

(Wegen Opferns eines Menschen) werden sich, wie bereits kurz berichtet wurde, diesertage 11 Bauern in Malmysh (im russischen Gouvernement Wjatka) vor einer Delegation des Sarapulschen Bezirksgerichts zu verantworten haben. Die gefänglich eingezogenen Bauern hatten den Bauern Kanon Dmitrijew Matjuschin aus dem Kasanschen Gouvernement geschlachtet, um den heidnischen Wotjakischen Göttern ein blutiges Opfer zu bringen. Der Kopf Matjuschin's wurde abgeschnitten, der Leib aufaufgeschlitzt und das Eingeweide herausgenommen. Nachdem das Opfer dargebracht war, wurde die kopflose Leiche in den Wald geschleppt und den Wölfen und Füchsen zum Fraß überlassen. Das Bauernmädchen Golowisin fand die Leiche und erzählte von dem schrecklichen Funde. Ungefähr 50 Zeugen sind vorgeladen.

(Vom Parthenon.) Die griechische Regierung hat beschlossen, die deutsche Regierung zu ersuchen, ihr einen geeigneten Architekten nachzuweisen und nach Griechenland zu senden, welcher das Parthenon untersuchen und sein Urtheil über den Zustand und die Maßregeln zur Restaurirung dieses herrlichen Bauwerks, welches bekanntlich der Gefahr des Einsturzes ausgesetzt erscheint, abgeben soll.

(Cyklon.) Einen beträchtlichen Schaden hat der Cyklon, der kürzlich auf der Insel Cypern gewüthet hat, verursacht. Eine große Anzahl Bäume wurden entwurzelt, gegen hundert Häuser stürzten ein; die Flüsse überschwemmten das Land und verheerten die Umgebung. Im Hafen von Lemnos wurden drei Dampfer und elf Segler ans Land geworfen, mehrere Seeleute ertranken. Im ganzen sind 150 Personen bei dem Cyklon umgekommen; der Schaden wird auf 50 000 türkische Pfund geschätzt.

(Einer neuen wunderlichen Modethorheit) huldigen jetzt die Frauen und Mädchen Bostons: dem Tättowiren. Ein gewisser Kapitän Mr. Kay ist der deus ex machina, der bereitwillig mit kundiger Hand den schönen und unschönen Bostonerinnen die bei ihm vorräthigen punktirten bezw. schraffirten Muster nach erfolgter Auswahl an den gewünschten Stellen tättowirt. Eine junge Künstlerin hat sich neulich die amerikanische Flagge auf dem Fuße an der Herzensseite anbringen lassen; die Gattin eines wohlbekannten Seekapitäns das Muster eines Sailor-Farewells auf dem rechten Oberarm. Etwa 25 Harvard-Studentinnen haben das amerikanische Wappenschild und andere patriotische Wahrzeichen ihrer Haut einprägen lassen. Hand-gelenk- und Oberarmreifen sowie Armbänder, sogar Kruzifixe sind als Hautbilderschmuck beliebt. Eine in der Bostoner Theaterwelt bekannte junge Dame hat eine Schlange am Knie, die Kapitän Kay ihr tättowiren mußte. Dieses Muster ist eines der feinsten, aber auch kostspieligsten. Seine Ausführung erfordert mehrere Tage und bedarf der peinlichsten Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Kapitän Kay wurde für seine Mühe von der beglückten Dame mit 500 Dollars belohnt. Zur Ausführung seiner sonderbaren Gravirungsarbeiten, für welche das alte System des Prickelns mit der Hand nicht mehr gebräuchlich ist, benutzt Kapitän Kay eine elektrische Feder von einem längeren Exzentrikum, welches der Feder den erforderlichen Spielraum gewährt. Die Schattirungen erreicht er mittels sieben Nadeln, die nebeneinander in die Maschine gesetzt sind. Die einzig anwendbaren Tinten sind Indiatinte und Vermillon. Es sind die einzigen, die nicht giftig und deshalb unschädlich sind. Kapitän Kay ist in seiner Handhabung der Maschine so geschickt, daß er jedem Wunsche, und es sollen die wunderlichsten Ansinnen an seine Kunstfertigkeit gestellt werden, nachzukommen im Stande ist. Wenn übrigens die Herren der Welt sich so zum Werkzeug selbst der wahnsinnigsten Modeausschreitungen derjenigen Frauenwelt machen, die am Gebäude der Vernunft einen Sparren zu viel hat, dann mögen sie sich auch nicht wundern, daß ihre ironischen Auslassungen gegen minder abenteuerliche und — gewagte Mode-Extravaganzen nicht allzu ernst genommen werden. Den Bostoner Närrinnen aber möchten wir zurufen: Dem Weibe ziemt vor allem kluger Sinn, aufs Innere gerichteter Gedanken, die edle Scham, der Tugend holdes Kind! . . . Wo bleibt all' das bei einem Besuch in der Tättowirungs-Werkstatt des Herrn Kay?!

(Aus China.) Die „Hamb. Nachrichten“ veröffentlichen einen aus Shanghai datirten Brief eines hamburgischen Seeoffiziers, dem wir folgende interessante Schilderung entnehmen: „Von Taku gingen wir nach Chifoo, das einen sehr kriegerischen Eindruck machte. Es lag hier ein ganzes englisches Geschwader, ein deutsches, ein russisches und ein chinesisches Kriegsschiff, und es war verboten, an Land zu gehen. Wir hielten uns glücklicher Weise nur einen Tag hier auf und luden Obst, Fische, Seide und Käferschaalen. Letztere sind ungefähr doppelt so groß wie unsere Maikäfer und durch einen im Rücken befindlichen Schnitt ganz entleert. Sie sind in großen Körben zu Milliarden verpackt und werden zu Medizin verbraucht. Außerdem sind ungefähr 50—60 Passagiere an Bord gekommen, alles Chinesen, die sich wegen des Krieges aus dem Staube machen. Sie haben ihr ganzes Hab und Gut mit sich und wohnen theils im Zwischendeck, theils in kleinen Bretterbuden, die hinten auf Deck aufgeschlagen sind. Diese Nordchinesen sind meistens große, für chinesische Verhältnisse hübsche Menschen, und zeichnen sich durch besonders dicke Zöpfe und lange Fingernägel aus. Und wie pflegen sie diese. Keiner von ihnen braucht täglich weniger wie sechs Stunden zu seiner Toilette, davon zwei Stunden für den Zopf, zwei für Hände und Füße und mindestens eine halbe für die Zähne. Ja, sie sind peinlich sauber, diese Chinesen, und haben eine Unmasse Zeit. Unter ihnen zeichnet sich einer durch sein wirklich hübsches intelligantes Gesicht aus. Er erscheint stets in Seide gekleidet, blau und weiß, spricht und schreibt etwas englisch, und ist verheirathet, mit verzehrender Leidenschaft dem Opium ergeben und scheint mich sehr in sein Herz geschlossen zu haben. Trotz seiner zwanzig Jahre geht er einher wie ein Greis, und wenn er es so weiter forttreibt wie hier an Bord, ca. dreißig Pfeifen Opium in einer Nacht zu rauchen, von denen schon drei im Stande sind, den stärksten Mann, der nicht daran gewöhnt ist, umzuwerfen, so gebe ich ihm noch höchstens drei bis vier Monate zu leben. Schade um den jungen Mann, seinen prachtvollen, bis in die Kniekehlen reichenden Zopf und seine neiderweckenden mindestens 4 Zentimeter langen Fingernägel. Uebrigens haben wir mehr von der Sorte an Bord, gerade keine Annehmlichkeiten für unsere Geruchsnerven. Auch einige Damen, die, was die Winzigkeit ihrer Füße anbelangt, wohl zu einer besseren Klasse gehören, befinden sich unter den Passagieren. So lange das Schiff ruhig lag, erschienen sie noch bisweilen an Deck, sie humpeln einher wie auf Stelzen und ziehen, wenn sie sich unbeobachtet glauben, die Fortbewegungsweise auf allen Vieren vor. Jetzt beim Schlengeln des Schiffes liegen sie unten im dumpfigen Zwischendeck, die armen Dinger, und haben keine Gelegenheit, mit ihren angemalten Gesichtern, die an Tuschkästen erinnern, ihren künstlich zusammengekleisterten Haarfrisuren und ihren widerwärtigen Fußklumpen zu koquettiren ....“

(Der „grobe Wilhelm“.) In diesen Tagen ist in Jena der Wirth der Wilhelmshöhe, Wilhelm Kramer, gestorben. Unter dem Namen der „grobe Wilhelm“ war er bekannt als Original. Seine „altdeutsche Bierstube“, wie er sie selbst genannt, glich eher einer Räucherkammer als einer Gaststube. Kreide zum Verewigen lag stets zu jedermanns Gebrauch bereit. Das Zimmer war tapeziert; doch hatte Wilhelm, damit „die Kerle das schöne Muster nicht immer so vollschmieren konnten“, die Tapete verkehrt, mit der gemusterten Seite an die Wand kleben lassen. Das Anredewort „Sie“ gab's in seinem Sprachschatz nicht. Der Großherzog von Sachsen-Weimar, der einmal dahin geführt wurde, um die schöne Aussicht über Jena und das Saalthal zu genießen, beschwerte sich über den beschwerlichen Aufstieg bis zur „Wilhelmshöhe“. Wilhelm entgegnete ihm mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt: „Da wärst Du doch unten geblieben!“

(Der edelste Graf.) Eine kleine, aber sehr gewählte Gesellschaft, deren Mitglieder ausschließlich Grafen waren, saß kürzlich munter beisammen. Nicht lange dauerte es, so entstand ein heftiger Streit über den Werth und die Vorzüge der Anwesenden. „Silentium!“ donnerte Graf Kalli in die Versammlung hinein. „Vor allem habe ich den ältesten Stammbaum aufzuweisen, und dann könnt Ihr ohne mich überhaupt nicht existiren. Das gebe ich Euch schriftlich!“ — „Nur nicht so stolz,“ entgegnete Graf Geo, „wie jeder der Standesgenossen noch von der Schule weiß, giebt die Erd' Kunde von meinem Dasein schon zur Zeit der Griechen!“ — „Nur nicht sticheln!“ mischte sich Graf Xylo ein. „Grade mein Erscheinen hat in den Werken höchst einschneidende Veränderungen zur Folge gehabt!“ — „Da befinden Sie sich auf dem Holzwege,“ meinte ironisch der Graf Litho, „wer anders, als ich hat den Stein ins Rollen gebracht?“ — „Meine Herren,“ beschwichtigte Graf Photo, „ich bitte, ein recht freundliches Gesicht zu machen, denn welch ein häßliches Bild bekäme der Pöbel, wenn er von unserem Konflikt erfahren würde!“ Durch die wohlgemeinte Bemerkung fühlten sich alle Anwesenden getroffen. — Graf Tele sprang wie elektrisirt auf und erklärte: „Daß ich allein unter Euch die Leitung beanspruchen darf, steht wohl außer allem Zweifel, denn mein Werth grenzt ans Kabelhafte!“ — „Wie soll ich Ihre Rede aufnehmen?“ warf Graf Steno ein. „Ich könnte Ihnen wohl die Stange halten, denn als junger Sausewind und Blitzkerl sind Sie schnell fertig mit dem Wort. Was nun meine Vorzüge betrifft, so darf ich wohl in Kürze behaupten, daß ich der Menschheit unentbehrlich bin!“ — Ich muß Ihrem Stoltze entgegentreten!“ schrie der Graf Hekto, „ich bin hundert Mal mehr unentbehrlich, als Sie! Ziehen Sie ab!“ — Wer weiß, ob die Diskussion nicht in Thätlichkeiten ausgeartet wäre, wenn sich nicht der junge Graf Phono erhoben hätte. „Was Ihr da gesprochen habt, edle Kollegen,“ begann er, „wäre insgesammt in den Wind gesprochen, wenn ich es nicht getreulich für die Nachwelt festgehalten hätte. Ist das für meine Ueberlegenheit Euch gegenüber nicht ein sprechender Beweis?“ — Da erhoben sich alle Grafen wie ein Mann und huldigten ihrem erhabensten Kollegen, dem — Phonografen!

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 2. Dezember 1894. (1. Advent.)

Altstädtische evangelische Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. — Kollekte für Synodalzwecke.

Neustädtische evangelische Kirche:
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst. Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachm. kein Gottesdienst.

Evangelisch-lutherische Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Rehm.

Evangelische Gemeinde in Mocker:
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Pfefferkorn.
Nachher Beichte und Abendmahlsfeier.

Evangl.-luth. Kirche in Mocker:
Vorm 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Semm aus Züllichau.

Evangel. Schule in Podgorz:
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.

Schule in Ottlotschin:
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann. — Kollekte für die Lutherstiftung.

Schloßkapelle in Lulkau:
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Kandidat Gellonneck.

CHOCOLAT MENIER

DIE GRÖSSTE FABRIK DER WELT

Täglicher Verkauf : 50,000 Kilos

1 Mk. 60 Pf. per Pfund — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Wir machen hiermit die ergebene Anzeige, daß wir

Coppernikusstraße Nr. 22

ein

Blumen-Geschäft

errichtet haben und empfehlen wir unsere reichhaltige Auswahl in

Blumenarrangements, Topfgewächsen und Dekorationen

zu soliden Preisen.

M. Zorn & Co.,

Kunst- und Handelsgärtnerei.

Louis Joseph, Uhrmacher,

Thorn, Seglerstraße,

empfiehlt zu Fabrikpreisen

abgezogene und genau regulirte Uhren

unter schriftlicher 3jähriger Garantie:



Silb. Cyl.-Rem.-Uhren für Damen u. Herren 14, 16, 18 M.
Silb. Anker-Rem.-Uhren, 15 Steine, 22, 27, 30 M.
Goldene Damen-Rem.-Uhren, 10 Steine, 24, 27, 80 M.
Goldene Herren-Rem.-Uhren, 15 Rub., von 40—180 M.
Weißmetall-Uhren, Schlüssel v. 7½ Remont. v. 9 M. an.

Großes Lager von Regulatoren mit prima Werken unter 5jähriger Garantie, von 12—75 M.

Neu! Weckeruhren mit Musik, spielen, statt zu läuten, 2 Stücke, schönstes Geschenk für Jedermann. Preis 10½ M.

Wecker, Marke Adler, bestes Fabrikat, 1 Jahr schriftl. Garantie, nur 3 M.

Ferner empfehle mein großes Lager in Goldwaaren, als Broches, Ohrringen, Ringen für Herren und Damen, Armbändern 2c. — Brillen u. Pin-ce-nez in Stahl, Nickel, Kautschuk, Golddouble und Gold. Operngläser von 6 M. an. Barometer und Thermometer. — Uhrketten in allen Metallarten, echt Nickel von 75 Pf. an. — Musikwerke billiger wie jede Konkurrenz.

Versandt nach außerhalb über 10 M. franko. Verpackung umsonst. Umtausch bereitwilligst.

Zuverlässigste Reparaturwerkstätte Thorns.

Jedes **Mitglied** der Privat-Los-Gesellschaft nimmt an 24 Gewinnziehungen theil. Das ganze Risiko ist nur gering, indem ca. 200 Mk. dabei erzielt werden müssen.

Ziehung schon 2. Januar 1895

Hauptgewinne: 45000 L. 2c. baar

Die einmalige Einlage beträgt für 24 Ziehungen, wobei jede Nachzahlung ausgeschlossen, für 1/100 Mk. 3,60, 1/50 7,20, 1/20 18,00, 1/10 36,00. Betheiligungsscheine versende gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. — Porto 25 Pf. — Listen nach jeder Ziehung.

R. Haeuseler, Berlin S., Prinzenstr. 39.

Erich Müller Nachfolger

Spezialgeschäft für Gummiwaaren

empfiehlt in nur bester Qualität zu billigsten Preisen:

Gummi-Tischdecken, Schürzen, Badekappen, Reisekissen,

Gummi-Betteinlagen, Krankenartikel, Turnschuhe, Schläuche,

Auflegestoffe für Küchenmöbel, Waschtischgarnituren u. -Wandschoner, Soxhlet-Apparate, Linoleum, Badeschwämme.

Richters Anker-Steinbaukasten



stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten

Anker-Steinbaukasten

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungeteiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die neue reichillustrierte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten. — Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kasten, die zum Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig sind **in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.**

Neu! Richters Geduldspiele: **Nicht zu hitzig, Ei des Columbus, Blitzableiter, Zornbrecher, Grillentöter, Kreisrätsel** usw. Preis 50 Pf. Nur echt mit Anker!

F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten

Rudolstadt (Thüringen), Nürnberg, Konstein, Wien, Prag, Rotterdam, Olten, London E.C., New-York, 17 Warren-Street.

Zur **Anfertigung** sämmtlicher

Herren-Garderobe

unter der Garantie des Gutsitzens und zu soliden Preisen empfiehlt sich

Heinrich Schultz, Schneidermstr.,

Strobandstraße 15,

im Hause des Herrn Schütze.

Auch werden Herren-Kleider sorgfältig gereinigt und ausgebessert.



Prämiirt auf der **Internationalen** Ausstellung für **Nahrungsmittel** zu **Dresden** 1894.

Mittel gegen Magerkeit.

Echt Wiener Kraft-Pulver

(gesetzlich geschützt)

zur Erzeugung **schöner voller Körperformen,**

auch für bleichsüchtige **Mädchen,** schwächliche **Kinder,** sowie für Rekonvaleszenten als vorzügliches, der Gesundheit zuträgliches Nährmittel zu empfehlen.

Preis für 1/1-Büchs. 1,25 Mk., 1/2-Büchs. 75 Pf. zu haben bei

Anton Koczwara in **Thorn.**

Fabrik von A. Schulz, Dresden-Striesen.

Pension.

Junge Mädchen, auch jüngere Schüler und Schülerinnen finden sofort oder später freundliche Aufnahme und gute Verpflegung in meinem Pensionat.

Amalie Nehring

geb. Dietrich,

Thorn, Gerechtestr. 2, I. Etage.

Zur Anfertigung von

Herrengarderobe

unter Garantie für guten Sitz sowie Anrechnung billigster Preise empfiehlt sich

H. Drążkowski,

Schneidermeister,

Marienstraße Nr. 3, II Tr.

C. PREISS, Thorn,

Breitestrasse Nr. 32.

Beste und billigste Bezugsquelle für alle Arten

Uhren,

Gold-, Silber- und optische Waaren, Musikwerke u. Automaten,

sowie Lager aller dazu gehörigen **Notenblätter.**

Gute Ausführung aller vorkommenden

Reparaturen

in eigener Werkstätte billigst unter Garantie.

Handschuh-Fabrik.

HANDSCHUH-WÄSCHEREI UND FÄRBEREI

F. Menzel,

Thorn.

Grösste Auswahl aller Arten

Handschuhe

Hosenträger

Cravatten

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt

Vorzügl. Einrichtungen. **im Soolbad Inowrazlaw.** Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prosp. franko.

Beste Königsb. Getreide-Preß-

Hefe

„höchste Triebkraft", täglich frisch bei

M. Glässer, Gerstenstr. 16, Strobandstr.-Ecke.

Zur Wintersaison

empfehle mein **reichhaltiges Lager** in

Gesellschaftsspielen

für Kinder und Erwachsene. Lehr-Beschäftigungsmittel nach Fröbel's System.

Albert Schultz, Elisabethstr. 10.

---

1 Wohnung von 3 Zimm., 1 Tr., verm. F. Stephan.

Manneschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX, Porzellangasse 31a.

Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: **Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen u. Heilung.** (14. Aufl.) Preis Mk. 1,20 in Briefm. inkl. Frankatur.

Ein g. m. Zim. u. Kab. n. Burscheng. a. W. Pferdest. v. 1. Dez. z. v. **Gerstenstr. 13.**

Ein möbl. Zimm. n. Kab. ist sofort zu vermiethen **Strobandstr. 20.**

H. Gottfeldt Thorn, Seglerstraße.

Neues Etablissement.

Manufakturwaaren-, Tuch-, Mode-, Leinen-, Wäschegeschäft.

Anzüge nach Maass. — **Fertige Herren- und Knabenanzüge** 3, 4, 5, 7, 10 Mark bis 65 Mk. 2c. — **Paletots, Reisemäntel, Jaquett's** bis zu den elegantesten.

Damen- u. Mädchenjaquetts, 5 bis 30 Mk. — **Damen- u. Mädchen-Mäntel.** — **Kleiderstoffe,** 30 Pf. bis 3 Mk. **Hauskleider, Ballstoffe etc.**

Gardinen 18 Pf. bis 1,50 Mk. — **Teppiche** 4 bis 20 Mk. — **Bettvorleger, Tücher** 50 Pf. bis 10 Mark. — **Läufer** 20 bis 75 Pf. — **Flanelle** 40 Pf. bis 2 Mk.

Hemdentuche 16, 18 bis 40 Pf. — **Dowlas** 18 bis 40 Pf. — **Leinewand** 18, 20 bis 70 Pf. 2c. — **Steppdecken** 2,40 bis 10 Mk. — **Tricottaillen** 2 bis 5 Mk.

Schürzen 50 Pf. bis 2 M. — **Röcke** 1,60 bis 4 Mk. — **Wollhemden** Hosen 1,10 bis 4,50 M. — **Damen-Blousen** 1,20 bis 3,50 Mk. — **Bett-Inlett-Bezüge** guter Qualitäten. — **Laaken** 1,50 bis 3 Mk.

Waaren neuester Sendung bekannt billigst.

O. Scharf, Breitestr. 5,



Militär- und Beamten-Mützenfabrik. Neueste Formen, sauberste Ausführung, billigste Preise.



behandelt briefl. unfehlbar die hartnäckigsten Fälle. Garantie 1000 Mark b. Nichterfolg. Langjähr. Erfahr., zahlreiche Dankschreiben. Prospekte gratis und franko.

F. Kiko, Herford.

Meinen Mitmenschen,

welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel 2c. leiden, theile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten und wie ich hiervon befreit wurde.

Pastor a. D. **Kypke** in Schreiberhau (Riesengebirge).

Hasen

(frisch geschossen) sendet Montag den 3. Dezember **Dom. Kotwroß** zum Verkauf. Der Wagen steht von vormittags 11 Uhr ab Ecke Breite- und Baderstraße.

Reine Südweine,

Porto, Madeira, Malaga, Sherry, Lacrimae Christi 2c. direkt importirt, hochfeine Qualität, **6 Flaschen** (¾ Ltr.) **Mk. 10.—, 12 Flaschen Mk. 17.—, 24 Flaschen Mk. 32.—** inkl. Glas und Kiste franko und zollfrei jeder deutschen Bahnstation gegen Nachnahme.

Richard Kox, Duisburg a. Rh.

Blutarme,

schwächliche nervöse Personen sollten **Dr. Derrnehl's** Eisenpulver versuchen. Glänzend bewährt seit 28 Jahren, ist es das vorzüglichste Kräftigungsmittel, stärkt die Nerven, **regelt die Blutzirkulation,** schafft Appetit und blühend gesundes Aussehen. Alle, die es gebraucht haben, sind voll des höchsten Lobes, wie unzählige Dankschreiben täglich beweisen. Schachtel Mk. 1,50. Großer Erfolg nach 3 Sch. Allein echt: **Kgl. priv. Apotheke zum weißen Schwan, Berlin, Spandauerstraße 77.**

Ein leistungsfähiges erstes

Bordeauxhaus

sucht zum Besuch der feinen Privatkundschaft gegen hohe Provision eine

distinguirte Persönlichkeit

(am liebsten Offizier a. D.), die in den ersten Kreisen Beziehungen hat. Offerten nebst gef. Referenzen unter **J. D. 9298** an **Rudolf Mosse,** Berlin S.W. erb.

Rheinische Tuch-Niederlage in Aachen

Specialität: Cheviots u. Kammgarne versendet direct an die Privatkundschaft reichhaltige Muster-Collection der im Tragen bewährten Fabrikate, gratis und franco.

Für Solidität aller Stoffe wird Garantie geleistet.

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle direct vom Fabrikplatz.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten bei

A. Kamulla, Bäckermeister.

Bekanntmachung.

Nach § 104 des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 verliert eine Quittungskarte ihre Giltigkeit, wenn sie nicht bis zum Schlusse des dritten Jahres, welches dem am Kopfe der Karte verzeichneten Jahre folgt, zum Umtausch eingereicht worden ist. Hiernach verlieren alle im Laufe des Jahres 1891 ausgestellten Quittungskarten am Schluß des Jahres 1894 ihre Giltigkeit und müssen deshalb bis zum 31. Dezember 1894 zum Umtausch eingereicht werden.

Im Interesse der nur vorübergehend Beschäftigten, insbesondere der versicherungspflichtig beschäftigten Frauen wird auf die obige Bestimmung rechtzeitig aufmerksam gemacht.

Bei Entgegennahme der fraglichen Karten hat die Ausgabestelle auch darauf zu achten, ob die Quittungskarte mindestens 47 Marken enthält, da nach § 32 des Gesetzes beim Vorhandensein einer Markenzahl von weniger als 47 Stück der ganze Markeninhalt der Karte für den Inhaber werthlos sein würde. Die Ausgabestelle wird deshalb die Karteninhaber, denen an der Zahl 47 noch einige Marken fehlen, dazu anhalten, daß sie unter Beobachtung der Vorschriften des § 117 des Gesetzes freiwillig noch so viele Doppelmarken (à 28 Pf.) in den Karten verwenden, daß die Zahl 47 erreicht ist.

Thorn den 26. November 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der zu dem Grundstück Altstadt Nr. 21 — Junkerhof — gehörige abgegrenzte Theil des Hofraumes, mit einem Eingangsthor versehen, soll als Lagerplatz vom 1. April 1895 auf weitere 3 Jahre, d. i. bis 1. April 1898 vermiethet werden.

Wir haben zur Entgegennahme mündlicher Gebote einen Termin auf

Donnerstag den 6. Dezember 1894 mittags 12 Uhr

vor unserem Stadtkämmerer Herrn Bürgermeister **Stachowitz** in dessen Amtszimmer (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 150 Mark und ist vor dem Termin in der Kämmerei-Kasse zu hinterlegen.

Thorn den 26. November 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Reparatur der Thorner Kreis-Chaussee'en in dem Etatsjahre 1895/96 ist die Lieferung nachstehender Materialien zu vergeben:

1. Chausseestrecke Gremboczyn-Gronowo.
256 Cbm. Chaussirungssteine,
64 „ grober Kies,
128 „ feiner Kies.

2. Chaussestrecke Bildschön-Lissomitz.
669 Cbm. Chaussirungssteine,
72 „ Kopfsteine,
137 „ grober Kies,
255 „ feiner Kies,
54 „ Pflastersand.

3. Chausseestrecke Wibsch-Rosenberg.
264 Cbm. Chaussirungssteine,
140 „ feiner Kies.

4. Chausseestrecke Wiesenburg-Scharnau.
735 Cbm. Chaussirungssteine,
287 „ grober Kies,
314 „ feiner Kies.

5. Pflasterstraße Mocker.
16 Cbm. Pflastersteine,
65 „ grober Kies,
26 „ feiner Kies,
26 „ Pflastersand.

6. Chausseestrecke Culmsee-Reuczkau.
536 Cbm. Chaussirungssteine,
287 „ feiner Kies.

7. Chausseestrecke Ostaszewo-Friedenau.
258 Cbm. Chaussirungssteine.

8. Chausseestrecke Culmsee-Wangerin.
360 Cbm. Chaussirungssteine,
230 „ grober Kies,
196 „ feiner Kies.

9. Chausseestrecke Tauer.
112 Cbm. Chaussirungssteine,
11 „ Pflastersteine,
100 „ grober Kies,
56 „ feiner Kies,
11 „ Pflastersand.

Die Lieferung kann für jede Strecke stationsweise in einzelnen Cubikmetern als auch im Ganzen vergeben werden.

Offerten sind bis zum

10. Dezember cr.

an den Unterzeichneten einzureichen.

Thorn den 30. November 1894.

Der Kreisbaumeister. Rathmann.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat Dezember d. J. resp. für die Monate Oktober-Dezember d. J. wird

in der Höheren- und Bürger-Töchterschule
am Dienstag den 4. Dezember d. J. von morgens 8½ Uhr ab,
in der Knaben-Mittelschule
am Mittwoch den 5. Dezember d. J. von morgens 8½ Uhr ab

erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am Mittwoch den 5. Dezember d. J. mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden exekutivisch beigetrieben werden.

Thorn den 28. November 1894.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Extrabeilage zu Nr. 282 der „Thorner Presse".

Sonntag, den 2. Dezember 1894.

Kreissynode.

(Fortsetzung.)

Den Bericht des Herrn Landgerichtsrath Kah über das Proponendum des Königlichen Konsistoriums lassen wir seines allgemeinen Interesses wegen hier wörtlich folgen. Das Proponendum lautet:

1. Welche Aufgaben erwachsen den Gemeinde-Kirchenräthen zur Erfüllung der in den §§ 14—17 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung aufgeführten Obliegenheiten;
2. a) In welchem Umfange werden diese Aufgaben in den Gemeinden der Diözese erfüllt?

   b) Was kann und muß zu ihrer weiteren Erfüllung in Anpassung an die Verhältnisse und Bedürfnisse der Diözese bezw. der Gemeinden geschehen?

Bericht des Synodalen Landgerichtsrath Kah.

„Eine gährende Welt ist es, die uns umgiebt. Und der Sauerteig des Himmelreiches ist es nicht, der sie in Gährung versetzt. Fragen wir nach den Zeitmächten, welche die christliche Menschheit heutzutage am stärksten bestimmen, so finden wir als die entscheidende Thatsache der Gegenwart die ungeheure Geltung des Besitzes und als die bewegende Kraft den bewußten oder unbewußten Kampf zwischen Geld und Geist. Der Besitz ist zum Mammon, die Benutzung des Besitzes zum Mammonismus geworden; Sozialismus und Antisemitismus sind nichts anderes als der verschiedene Ausdruck des Unbehagens, welches Mammonsherrschaft und Mammonsknechtschaft in der heutigen Zeit erregt haben. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon; in diesem kurzen Satz, der eine ganze Welt von Gedanken enthält, hat Christus das Geheimniß des Weltgeistes erschlossen. Hätte die Kirche, auch die evangelische Kirche, ihres Meisters Wahrheit besser erkannt, treuer befolgt, so würde sie dem daherrollenden Verderben stärker und zuversichtlicher gegenüberstehen. Da sie ihre Aufgabe verkannt, ihre Pflicht versäumt hat, wird auch sie in die drohenden Gefahren mit hineingezogen. Und erst dann, wenn sie die Lage der Dinge begreift und derselben mit aller Macht des heiligen Geistes, mit Weltentsagung und Selbstverleugnung entgegenarbeitet, wird sie als ein rettender Felsen aus der allgemeinen Sturmfluth emportauchen."

„Eine aus dem Mammonsgeist stammende Fäulniß ist es, die die christlichen Völker anfrißt."

So sagt ein großer Theologe der Neuzeit in seinen „Aufsätzen über Kirche und Kirchenpolitik" („Wach' auf evangelisches Volk!" S. 582).

Betrachten wir bei dieser Beleuchtung die Aufgaben, welche eine so bescheidene Behörde, wie der Gemeinde-Kirchenrath, in seinem beschränkten Wirkungskreise zu erfüllen hat.

Dem Gemeinde-Kirchenrath ist zunächst aufgegeben: „christliche Gesinnung und Sitte in der Gemeinde, sowohl durch eigenes Vorbild, als auch durch besonnene Anwendung aller dazu geeigneten und statthaften Mittel aufrecht zu erhalten und zu fördern." So sagt § 14 Nr. 1 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung.

Wenn christliche Gesinnung und Sitte in der Gemeinde aufrecht erhalten und gefördert werden soll, so muß der unchristliche Weltgeist, der Mammonsgeist, bekämpft werden, welcher zersetzend und zerstörend in die Gemeinde einzudringen sucht. Ein Kampf ist also nöthig und es ist der Gemeindekirchenrath zu solchem Kampfe durch die Vorschrift des § 14 berufen. Auch Christus trieb mit seiner Geißel die Wechsler aus dem Tempel und führte, ebenso wie später die Apostel, einen heftigen Geisterstreit gegen das ungläubige Volk.

Welche Waffen aber sind dem Gemeinde-Kirchenrath für seinen Kampf gegeben? Welches sind die geeigneten und statthaften Mittel, um christliche Gesinnung und Sitte in der Gemeinde aufrecht zu erhalten und zu fördern? Der Gemeinde-Kirchenrath soll kämpfen und arbeiten mit dem Worte und mit Werken:

Mit dem Worte — denn er ist nächst dem Pfarrer berufen zur Mitarbeit am Reiche Gottes, mit dem Werke — denn das weite Feld der christlichen Liebesthätigkeit ist ihm eröffnet. (Ueber die werkthätige Liebe wird nach mir Herr Pfarrer Bachler als Berichterstatter sprechen, während mein Referat sich auf die Arbeit mit dem Worte beschränken soll.) Das Wort ist eine gewaltige Waffe, das gedruckte sowohl wie das gesprochene.

Mit Recht nennt man das gedruckte Wort in Gestalt der Tagespresse eine Großmacht und ebenso wirkt die gesammte übrige Litteratur. Luther nennt die Buchdruckerkunst das letzte und höchste Geschenk Gottes. Es war für Luther das Große, daß ein Geist zu zahllosen Geistern reden, daß ein Geistesblitz die ganze Welt erleuchten konnte durch die Buchdruckerkunst. Mehr als Schwerter und Spieße hat bedrucktes Papier gewirkt. Ein Blatt bedruckt mit zwei Kirchenliedern hat Magdeburg evangelisch gemacht. Man nannte früher das deutsche Volk ein Volk der Denker. Seit 1866 thut man dies nicht mehr. Aber man könnte es sehr wohl ein Volk von Lesern nennen. Es ist erstaunlich, was an Zeitungen, Büchern, Schriften, Flugblättern geleistet wird. Täglich bekommen wir unsere Zeitung in die Hand. Die großen Tagesblätter erscheinen sogar zwei Mal an jedem Tage. 20 000 bis 24 000 Leihbibliotheken bestehen nebst den vielen Journalzirkeln und sie werden fleißig benutzt, denn sonst könnten sie nicht bestehen. Die Zeiten sind vorüber, wo man mit Bibel, Gesangbuch und Kalender auskam. Niemand wird jene Zeit zurückwünschen. Der heutige Mensch muß immer das Neueste wissen und die Zeitung sagt es ihm. Das ist seine Art und Bestimmung und Wissen ist Macht. Aus all den Geschehnissen und Vorgängen, die uns die Presse berichtet, lernen wir und bilden uns. Die Aufgabe der Presse ist eine hohe und ernste. Viele Blätter erfüllen sie auch ganz und jeder evangelische Christ liest sie mit Genuß und ohne Schaden. Sie erkennen das Evangelium an. Wie anders steht es aber mit einem großen Theil der Tagespresse. In ihr herrscht nicht der heilige Geist, sondern der unchristliche Mammonsgeist. Sie kämpft gegen das Evangelium und entblödet sich nicht, mit Spott und Hohn den uns Christen heiligen Glauben zu begeifern. Ich brauche darauf nicht näher einzugehen, denn es ist allbekannt. Erinnern will ich nur beispielsweise noch daran, daß ein unchristlicher Preßdiener, vor nicht langer Zeit, als die erste Generalsynode im Gebäude des Herrenhauses zu Berlin getagt hatte, die unglaubliche Frechheit hatte, zu schreiben, das Herrenhaus müsse zunächst desinfizirt werden, ehe es wieder zu benutzen sei. Neben der offenen Verhöhnung des Christen durch die Mammonspresse geht aber noch viel schädlicher einher ihre versteckte unheilvolle Wirkung auf die Volksseele. Die Zeitung nimmt des Menschen unbewachten Sinn in Besitz. Man hat das Gefühl, daß sie die Wahrheit redet. Jeden Morgen spricht die Zeitung zu vielen Hunderttausenden und sie nehmen geduldig an, was ihnen Neues erzählt und für ihr Urtheil zurecht gemacht wird. Was aber bringen so unendlich viele Zeitungen den Lesern als gesunde Kost: hohe Politik, der Mehrzahl der Leser unverständlich oder bestehend in gemeinem Schimpfen auf die politischen Gegner. Hohe Staatsmänner werden in einer Weise heruntergemacht und ihre Maßnahmen verhöhnt, daß kein Hund ein Stück Brod von ihnen nehmen möchte. Alles Bestehende wird getadelt und heruntergerissen und dadurch eine allgemeine Unzufriedenheit erzeugt. Ueber Schandthaten und Verbrechen wird spaltenlang in sündhaft lockender Ausmalung berichtet. So wird die Volksseele langsam vergiftet; und ebenso durch die schlüpfrige Hintertreppenlitteratur, die schauderhaften Kolportage-Romane und die sonstige seichte und leichte Waare, die sich in den Bibliotheken neben den guten und gediegenen Werken breit macht. Gekauft oder geliehen und — gelesen, eifrig gelesen wird alles dieses Zeug. Die Lust zum Lesen ist also da sowohl bei den Gebildeten wie bei den unteren Volksklassen. Diesem Bedürfniß ist Rechnung zu tragen. Es ist einzutreten in den Kampf der christlichen Presse und Litteratur gegen die unchristliche. Es ist nicht zu leugnen, daß eine enorme Zahl von Christen unserer Kirche entfremdet ist. Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, alle haben sie die Kirche vergessen oder stehen ihr gar feindlich gegenüber. Alle diese sind zurückzuholen und wieder für die Kirche, für das lebendige Christenthum zu gewinnen. Dazu ist nöthig, daß die Kirche dauernd zu ihnen spricht, wie auch die unchristliche Presse und Litteratur täglich und stündlich zu ihnen spricht. Wir haben eine gute christliche Presse und Litteratur und es hat auf diesem Gebiet die christliche Arbeit in den letzten Jahren eine staunenswerthe Ausdehnung erlangt. Im Jahre 1889 hatten bereits das Berliner und das Stuttgarter „Sonntagsblatt" sowie der Hamburger „Nachbar" jedes über 100 000 Abonnenten. Daneben hatte sich auch der Berliner „Sonntagsfreund" in kurzer Zeit 50 000 Leser erworben. Dazu kamen unzählige kleine Blätter mit tausenden und zehntausenden von Exemplaren. Die Predigtvertheilung der Berliner Stadtmission hat eine wöchentliche Auflage von über 110 000. Die christlichen Kalender haben wohl die Hälfte des Marktes erobert. Das Verlangen nach christlicher Lektüre ist da, doch bedarf es, wie überall, des Darbietens und Verbreitens. Es mag hierbei erwähnt werden, daß die erbauliche Presse in den Augen Vieler durch die Traktat-Litteratur einigermaßen diskreditirt ist. Es ist auch nicht zu leugnen, daß ein großer Prozentsatz der Traktate den Geschmack verständiger christlicher Leser nicht entspricht. Ein Theil der Erzählungen ist höchst grauslichen Inhalts und ein anderer Theil spricht zu jedem Menschen wie zu einem hartgesottenen Sünder, der mindestens 10 Jahre Zuchthaus hinter sich hat. Solche Traktate sind nicht bestimmt für die religiöse Erbauung der Gemeindemitglieder, dienen vielmehr andern Zwecken und kommen für uns nicht in Betracht.

Kehren wir zurück zu dem leitenden Gedanken, daß durch das gedruckte christliche Wort paralisirt werden soll der verderbliche Einfluß einer unchristlichen Litteratur und Presse in der Gemeinde. Jedes Glied einer evangelischen Gemeinde soll nicht nur politische Zeitungen halten, nicht nur die übliche Unterhaltungslektüre lesen, sondern es muß dahin geführt werden, daß es auch dem gedruckten Wort der Kirche seine volle Beachtung schenkt. Die Kirche muß täglich, muß auch in seiner Häuslichkeit stets zu ihm sprechen können. Hier zeigt sich uns nun die große und schöne Aufgabe des Gemeinde-Kirchenraths, sowohl für ihn als Behörde als auch für seine einzelnen Mitglieder: nämlich die ausgiebige Versorgung der Gemeinde mit christlicher, erbaulicher Litteratur, welche den Sinn ablenkt von der ausschließlichen Beschäftigung mit den vergänglichen irdischen Dingen und ihn zwingt, das menschliche Leben und Treiben auch in dem Lichte der ewigen, göttlichen Wahrheit zu betrachten. Solchem gedruckten kirchlichen Worte hat zunächst jeder Aelteste, jeder Gemeindevertreter neben der weltlichen Litteratur Eingang in sein eigenes Haus zu verschaffen. Jeder Aelteste, jeder Gemeindevertreter hat sodann in einem ihm bestimmten Kreise der Gemeinde dafür zu sorgen, daß kein Hausstand ohne regelmäßig wiederkehrende christliche Lektüre bleibt. Wo eine weltliche Zeitung gehalten wird, muß auch ein christliches Sonntagsblatt zu finden sein; wo Novellen und Romane gelesen werden, da darf auch eine Predigtsammlung, ein Erbauungsbuch, wie z. B. Thomas a Kempis „Nachfolge Christi", da darf eine von christlichem Geiste durchdrungene Unterhaltungslektüre weder auf dem Lesetisch, noch in der Bibliothek fehlen. Ein so unscheinbares Ding wie ein christlicher Abreißkalender bringt jeden Morgen der Familie ein werthvolles Bibelwort zur Anregung für den ganzen Tag der Mühe und Arbeit. Freilich werden gar viele Aelteste und Gemeindevertreter zunächst mit sich zu kämpfen haben, ehe sie sich dazu entschließen, zu dem überreich schon in ihrem Hause vorhandenen Lesestoff und bei der Knappheit der Zeit noch die geistliche Litteratur bei sich einzuführen. Aber es muß sein und die Zeit zur Beschäftigung mit den urewigen himmlischen Dingen wird sich schon finden. Wie viele, die durch viele Arbeit z. B. am Kirchenbesuch verhindert sind, würden nicht mit Freuden eine gedruckte Predigt lesen, wenn sie dieselbe in einer freien Viertelstunde gerade zur Hand haben. Darum müssen die Kirchen-Aeltesten und Gemeindevertreter dafür sorgen, daß z. B. die von den Missionsvereinen herausgegebenen kurzen gedruckten Predigten, in solche Häuser der Gemeinde regelmäßig kommen, wo sonst das Wort Gottes keine Einkehr hält. Durch eigenes Beispiel und stete Aufforderung haben die Gemeindevertreter und Aeltesten alle Hausväter in der Gemeinde zum Abonnement auf ein christliches Blatt zu veranlassen. Für die Armen ist im Wege der Wohlthätigkeit auch nach dieser Richtung zu sorgen. Der Gemeinde-Kirchenrath als Behörde aber hat die gesammte kirchlich-litterarische Versorgung der Gemeinde zu leiten und zu überwachen. Aus Mitteln der Kirchenhaltung hat der Gemeindekirchenrath dauernd einen ausgiebigen Vorrath von christlichem Lesestoff zum Ausleihen und zum Verkauf bereit zu halten. Es mag die kleine Bibliothek im Pfarrhause, bei dem Küster und bei einem Aeltesten untergebracht werden. Die Aeltesten und ebenso die Gemeindevertreter empfangen in den Sitzungen die nöthige Unterweisung über die einzuschlagenden Wege bei der Austheilung des gedruckten christlichen Worts an die Gemeinde.

Man hört zuweilen sagen, daß namentlich bei kleinen Gemeinden es oft an Arbeitsstoff für die Sitzungen der Gemeindekirchenschaften fehle. Nun, ich sollte meinen, daß, wenn erst auf der Tagesordnung der Sitzungen eine Besprechung über die neueste kirchliche Litteratur und ihre Verwerthung in der Gemeinde steht, stets Arbeitsstoff in Fülle da sein wird.

Also mit der blanken Waffe des gedruckten Worts soll der Gemeindekirchenrath eintreten in den Kampf mit derjenigen Presse und Litteratur in der Gemeinde, welche Gott und Christenthum leugnet und den Umsturz predigt, — und soll Seelen gewinnen für die unvergängliche Wahrheit und Schönheit des Evangeliums.

Wenn das gedruckte Wort eine mächtige Waffe ist, so ist es das gesprochene nicht minder. Der berufene Verkündiger des Worts ist der Pfarrer. Durch ihn spricht in der Predigt die Kirche zu der Gemeinde. Die Laienpredigt, die wir vielfach finden und deren Wirksamkeit auf die Massen außerhalb der Kirche unleugbar eine große ist, paßt für unsere Verhältnisse hier nicht. Der Gemeindekirchenrath hat vielmehr auf andere Art in der Gemeinde das Wort zu ergreifen. Wir sehen und hören es täglich daß eine Agitation, welche den Umsturz alles Bestehenden zum Ziele hat, welche insbesondere auch den Austritt aus der Landeskirche von ihren Anhängern verlangt, weil ihr die Kirche doch immerhin noch als ein festes Bollwerk erscheint — daß eine solche Agitation, sage ich, sich aus den großen Zentren des Verkehrs in die kleineren Städte und auf das platte Land begiebt und dort Boden gewinnt. Zunächst erscheint hier oder da im Bezirk der Gemeinde ein Sozialdemokrat und macht Propaganda für seine Lehre. Dann kommt es zu kleinen und großen Volksversammlungen, in denen immer mehr Anhänger für die Lehren der Sozialdemokratie gewonnen werden. Soll die evangelische Kirche ruhig zusehen, wie ihr mehr und mehr Mitglieder der Gemeinde entzogen werden? Soll sie nicht den Feind bekämpfen, wie auch der treue Hirte seine Schäflein gegen den Wolf vertheidigt? Soll sie nicht die Verirrten auf den rechten Pfad zurückführen? Zweifellos hat die Kirche die sozialdemokratischen, wie alle unchristlichen Angriffe abzuwehren und mit allen Mitteln zu bekämpfen. In diesen Kampf einzutreten, hat nun auch der Gemeinde-Kirchenrath. Er hat sein Augenmerk darauf zu richten, in welcher Weise die sozialdemokratische Agitation in der Gemeinde ihre Wirksamkeit äußert und hat sie dann mit denselben Waffen zu bekämpfen. Bei Lichte besehen, ist das geistige und speziell das volkswirthschaftlich wissenschaftliche Kapital, mit welchem die Sozialdemokratie ihr Geschäft betreibt, außerordentlich gering; daß es soviel Zinsen trägt, liegt nur daran, daß die wenigen Schlagwörter und Phrasen mit äußerster Unermüdlichkeit wiederholt und als fruchtbarer Unkrautssamen auf den empfänglichen Boden des unzufriedenen Menschenherzens gestreut werden, aus dem dann nicht etwa große, zur volkswirthschaftlichen Neugestaltung brauchbare Gedanken, sondern auch nur wieder Unzufriedenheit und ein Wust von allerlei Unklarheiten herauswachsen. Um die Hohlheit des sozialdemokratischen Phrasenthums aufzudecken, bedarf es viel weniger einer besonderen Gelehrsamkeit, als des einfachen gesunden Menschenverstandes, des offenen Bekenntnisses zu den Wahrheiten der heiligen Schrift, des muthigen Eintretens für die Bewahrung und Bewährung von Vaterlandsliebe, Königstreue, Bruderliebe und heiliger Sitte.

Ich behaupte nun, daß es eine unabweisbare Pflicht des Gemeinde-Kirchenraths und der Gemeinde-Vertretung ist, durch Besprechungen und Verhandlungen im eigenen Kreise sich in ihren einzelnen Gliedern zum Kampf tüchtig zu machen, die sozialdemokratischen Irrthümer gemeinsam zu studiren und unter sich die Parole der Wahrheit zu vereinbaren, welche der Phrase der wilden Agitation gegenüberzustellen ist. Damit käme Einheit in die persönlichen Zeugnisse der einzelnen Mitglieder; man vernähme in dem Einzelzeugniß, das sich überall bei gegebener Gelegenheit im privaten Verkehr hören lassen muß, immer die wahrheitsbewußte, geistessichere Stimme der Kirche, welche die heilige Pflicht hat, die Abgründe des Verderbens aufzudecken, denen ungezählte Massen, verblendet von dem Schein falscher Vorspiegelungen, zueilen.

Jeder Aelteste, jeder Gemeinde-Vertreter, hat also in seinem Kreise alle unchristlichen Lehren und Bestrebungen in privater Unterhaltung zu bekämpfen. In Gemeinden aber, wo in öffentlichen Versammlungen sozialdemokratische und andere antichristliche Reden gehalten werden, da bleibt dem Gemeinde-Kirchenrath nichts anderes übrig, als auch seinerseits öffentlich in Aktion zu treten. Da muß es heißen: „Quieta movere!" Der Gemeinde-Kirchenrath muß gleichfalls Versammlungen berufen, die Glieder der Gemeinde, Gelehrte und Ungelehrte, Arme und Reiche, um sich sammeln und hell und laut soll das Wort des Evangeliums erklingen, das wie guter Same kräftig aufgeht und die keimende Unkrautsaat erstickt. Ein Ringen und Regen des evangelischen Geistes zeigt sich zur Zeit überall. Von der rechten Hand geführt kann ein gemeinsamer Kampf

gegen den unchristlichen Zeitgeist in jeder Gemeinde sich entwickeln, der alle Umsturzbestrebungen in der Gemeinde siegreich überwindet. Sache des Gemeinde-Kirchenraths ist es, die rechten Kämpfer aus den Männern der Gemeinde auszuwählen und gehörig ausgerüstet in den Kampf zu senden. Unser Volk ist bisher noch wenig daran gewöhnt, die Stimme der Kirche in der Oeffentlichkeit zu hören; das muß anders werden. Dem öffentlichen Niederreißen von Ordnung und Sitte muß die Kirche ebenso öffentlich entgegensetzen ihr Werk des Aufbaues aller menschlichen Verhältnisse auf dem felsenfesten Grunde des Glaubens an den Heiland und der Liebe zu den Mitmenschen um des Heilandes willen. Wir dürfen es nicht für vergeblich halten, in die hochgehende Fluth das unscheinbare Oel des Friedens und der Liebe zu gießen. Wenig Oel nachhaltig angewandt vermag die aufgeregten Wellen des Meeres zu glätten. Die Kirche aber ist nicht **ein** einzelnes Schiff, welches durch das unermeßliche Meer des Weltlebens seinen Kurs steuert, sondern sie ist mit ihren Gemeinden eine große über das ganze Meer verbreitete Flotte. Jemehr nun ein jedes Gemeindeschifflein bemüht sein wird, das sänftigende Oel des Friedens und der Liebe auf die hochgehenden Wogen zu gießen, um so größer wird die allgemeine beruhigende Wirkung sein.

Das Laienwort, ausgehend vom Gemeinde-Kirchenrath, hat noch eine dritte große Aufgabe zu erfüllen: nämlich die Sammlung der Gemeinde um Wort und Sakrament und zur Pflege der christlichen Geselligkeit. — Ich will mich hier wegen der knapp uns zugemessenen Zeit kurz fassen. — In jeder Gemeinde ist ein Theil ihrer Glieder der Kirche mehr oder weniger entfremdet; leider kann man dies auch zuweilen von Aeltesten und Gemeindevertretern sagen. Diese aber sollen doch, geschaart um den Pfarrer, gleichsam den innersten Kreis kirchlichen Lebens bilden, um welchen sich der weitere Kreis aller anderen Glieder der Gemeinde schließt. Daß der Aelteste sich an der Verwaltung seiner Gemeinde betheiligt, ist ja schätzenswerth, aber er soll doch, wenn er auch vorher sich um Gottes Wort wenig kümmerte, nach Uebernehmen seines Amtes es als seine Pflicht erkennen, durch Kirchenbesuch und Theilnahme am Sakrament die christliche Glaubenslehre auf sich wirken zu lassen. Suchet, so werdet ihr finden! sagt unser Meister von Nazareth. Die Zweifler an der ewigen Wahrheit des Christenthums, die aber weiteres Streben nach Mehrung ihrer Kenntniß darin für unnöthig halten, möchte ich an ein Wort eines großen Mannes, Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck, erinnern, das er im Jahre 1870 sprach, als man sein Christenthum anzweifelte. Er sagte: „Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammen leben kann in geordneter Weise, das Seine thun und jedem das Seine lassen, begreife ich nicht.“ (Graf Bismarck und seine Leute I 209).

Also Theilnahme am kirchlichen Leben ist für jeden Aeltesten geboten und er soll auch sein Haus und seinen engeren und weiteren Bekanntenkreis dazu anregen. Sehr förderlich nach dieser Richtung würde es sein, wenn die Gemeindekörperschaften sich mindestens einmal in jedem Jahre auf vorherige Verabredung in corpore an der Feier des heiligen Abendmahls betheiligten, wie sie doch zur Besorgung der weltlichen Geschäfte der Kirche öfter im Jahre zusammen kommen. Den Anlaß zu solcher gemeinsamen Abendmahlsfeier könnte wohl die Verpflichtung neuer Aeltesten und Gemeindevertreter jedes Mal geben. Jeder Aelteste, jeder Gemeinde-Vertreter würde alle die Seinigen und seine Freunde dazu mitbringen. Es würde daraus allmählig eine innige Vereinigung des Kreises aller kirchlich gesinnten Glieder der Gemeinde erblühen, deren Frucht die Heranziehung von immer mehr Gliedern aus dem äußersten Kreise, dem Kreise der der Kirche Entfremdeten in der Gemeinde, sicherlich sein wird.

Nicht mehr, wie jetzt so vielfach, würden sich dann selbst die eifrigsten Glieder der Gemeinde so fremd gegenüber stehen. Sie würden sich zusammenschließen zu einer Gemeinschaft, welche in der Sichtbarkeit lebt, liebt, handelt, kämpft. Und hieraus ergiebt sich die Aufgabe des Gemeindekirchenraths, die Gemeinde auch zu christlicher Geselligkeit zu sammeln. Der Mensch bedarf des fröhlichen, geselligen Verkehrs. Er sucht ihn und findet ihn vielfach nur in mehr oder weniger sündlichen Veranstaltungen, die ihn geistig und körperlich ruiniren können. Die Pflege einer edlen Geselligkeit in seiner Gemeinde soll sich jeder Gemeinde-Kirchenrath angelegen sein lassen. Frohe christliche Familienabende sind zu veranstalten, wie z. B. solche regelmäßig im Winter unter der sorgsamen Leitung des Herrn Prediger Pfefferkorn in der Georgen-Gemeinde auf der Mocker stattfinden und sich eines überaus großen Besuchs erfreuen. Kirchliche Volksschauspiele sind den schlüpfrigen französischen Komödien gegenüber zu stellen. Ganz besonders ist für das Unterhaltungsbedürfniß der Jünglinge und jungen Männer in der Gemeinde seitens des Kirchenraths zu sorgen. Wo noch der Lehrling und junge Mann in der Familie des Meisters oder Kaufherrn lebt, da hat er nach der Tagesarbeit seinen Anschluß und Halt. Wo dies nicht der Fall, wie jetzt so überaus häufig, da muß er sich mit seichten Zerstreuungen begnügen, wenn ihm nichts Besseres geboten wird. Hier ist die Gründung von Jünglingsvereinen am Platz, die fröhlicher, aber veredelnder Unterhaltung gewidmet sind und das gesunde Familienleben möglichst ersetzen sollen. Frauen- und Jungfrauen-Vereine sind von ebensolcher Bedeutung und daher ist deren Gründung und Pflege gleichfalls von dem Gemeinde-Kirchenrath ins Auge zu fassen.

Die Pflege der Musik fällt dabei erheblich in's Gewicht. Wie groß das Verlangen nach erhebender Kirchenmusik ist, haben wir wieder am vergangenen Todtensonntage hier gesehen. Unsere altstädtische Kirche war bei dem geistlichen Abendkonzerte überfüllt.

Noch weiter in das Einzelne zu gehen bei Erwägung der für die christliche Geselligkeit in der Gemeinde zu treffenden Maßnahmen würde uns zu weit führen. Der uns leitende Gedanke war, daß der Gemeinde-Kirchenrath für die Gesundheit des geistlichen Lebens in der Gemeinde fürsorglich zu wirken hat. Erwähnen muß ich aber doch noch, daß bei dieser **Basis für die Zukunft** der Gemeinde in Betracht kommt ein Einwirken der Gemeinde-Organe schon auf die heranwachsende konfirmirte Jugend, um ihr den Segen der Confirmation nachwirkend zu erhalten. Ich kann heute auf diesen besonderen Zweig unserer Wirksamkeit nicht näher eingehen, überreiche aber jedem der Anwesenden Herren Synodalen eine kleine Schrift, welche diese Frage eingehend behandelt und bitte, Jeden sie einzusehen und ev. im Schoße des eigenen Kirchenraths darüber in Berathung zu treten. Es hat nach § 16 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung der Gemeinde-Kirchenrath auch „die religiöse Erziehung der Jugend zu beachten“.

Machen wir Halt bei den drei großen, von mir heute in kurzen Umrissen behandelten Aufgaben des Gemeinde-Kirchenraths bei der Arbeit mit dem Wort im Reiche Gottes. Nur wenig beackert ist dieses fruchtbare Feld bisher in den Gemeinden der Diözese. Um so energischer muß die neue Arbeit in Angriff genommen werden.

Ich proponire folgende Thesen:

1. Der Gemeinde-Kirchenrath hat die Gemeinde mit christlichem Lesestoff ausgiebig zu versorgen.
2. Der Gemeinde-Kirchenrath hat alle unchristlichen Bestrebungen der Gemeinde durch private und öffentliche Belehrung mit aller Kraft zu bekämpfen und dabei den christlichen Geist der Liebe und des Friedens in der Gemeinde auszusäen.
3. Dem Gemeinde-Kirchenrath liegt die Sammlung der Gemeinde um Wort und Sakrament und zur Pflege der christlichen Geselligkeit ob.

Das Wort des Pfarrers soll und wird stets das machtvollste in der Gemeinde sein; aber in unserer gottentfremdeten Zeit muß mit ihm harmonisch das Laienwort der Kirchenältesten kraftvoll hinaustönen in die unkirchliche Welt.

Doch darf nimmer vergessen werden, was Paulus an die Corinther schreibt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkennntniß und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.